Die Zufälle.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Aus dem Englischen der Miß Lee übersetzt, von Leonhardi,

neubearbeitet von Schröder

1793.

Personen.

Graf von Glimar.
Gouverneur von Hardenstern, sein Schwager.
Carl von Glimar, sein Sohn.
Capitain von Ringstern, Neffe des Grafen.
Graumann, ein alter Dorfgeistlicher.
Philipp, Bedienter des Grafen.
Emilie.
Sophie von Blumau.
Tobies, Emiliens Bedienter.
Ilsabe.
Frau Warnern, Ausgeberin in Glimars Hause.
Einige Schwarze des Gouverneurs.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Philipp. Bedienter. (hernach) Warnern.

Philipp (im Reithabit.)

Lauf, und sage der Warnern, daß der Graf kömmt, und sag ihr, sie soll mir eine Bouteille Rheinwein herschicken. (wirft sich in einen Armstuhl und wischt sich die Stirn) Puh! Die Monate sind aus ihrem Geleise getreten, und wir haben den Julius im September.

Fr. Warnern. Willkommen Monsieur Philipp.

Philipp. Ah! mein Schatz, wie ists in der Zeit gegangen?

Fr. Warnern. Sie sind wohl sehr vornehm geworden, Monsieur Philipp; sonst wären sie wohl herunter gekommen, und hätten dort gefragt. Wollen sie eine Tasse Chocolade trinken?

Philipp. Aber sehen sie denn nicht, mein Engel, daß ich halb todt bin, und zusammengeschrumpft wie eine ägyptische Mumie. Nicht ge-

nug, daß ich einen ganzen Sommer mich habe auf dem Lande ennuyiren müssen, werd ich nun über Hals und Kopf in die Stadt gejagt, als ob der Teufel in Gestalt unsers jungen Herrn hinter mir drein wäre, und das alles, weil der junge Herr es nicht erwarten kann, seinen Onkel zu sehen.

Fr. Warnern. Hm! den wird er auch bald satt kriegen. Er ist just von dem Schlage, wie meine vorige gnädige Frau, seine Schwester war, die hatte niemals Ruhe, und wollte auch niemanden welche lassen. Was wir für ein Leben geführt haben, seit der alte Gouverneur hier im Hause ist! Giebt er sich doch mehr Ansehen, als der Graf selbst. An Fräulein Sophien hat er immer was zu meistern; und wenn ers länger so treibt, wird sich das liebe Ding gar nicht mehr vor ihm sehen lassen.

Philipp. Fräulein Sophie?

Fr. Warnern. Wie gesagt, er kann sie fast gar nicht ausstehen. Er machte ein Paar Augen, als ob er sie fressen wollte, da er sie zu sehen kriegte, und lief gleich nachher in sein Zimmer. Bald darauf ließ er mich herauf rufen — hier, Frau — wie heißt sie doch gleich — sagte er — wer ist das junge Frauenzimmer, sagte er — Gnädiger Herr, sagte ich, das ist Fräulein von Blumau, sagte ich. Ihr Vater war der Oberste von Blumau, sagte ich. Der Oberste und unser Herr Graf waren sehr vertraute

traute Freunde — Puh! puh! sagte er, daß weiß ich ohnehin, aber ich will wissen, sagte er, was sie hier im Hause macht, und runzelte die Stirn zusammen wie ein Milchtopf, wenn der Rohm sich darauf setzt. Ja, ihr Gnaden, sagte ich, der Oberste starb zum Unglück, ehe der General, sein Bruder, todt war, und also hat die Tochter von allem dem großen Vermögen nicht einen Schilling geerbt, und so ist unser Graf Willens, daß unser junge Herr und Fräulein Sophie ein Paar werden sollen — Was? mein Neffe und das Mädchen, ein Paar werden? rief er aus! Dem Himmel sey Dank, daß ich noch zu rechter Zeit gekommen bin, um das saubere Concept zu verrücken. Sie kann nun gehen, und ihrem lieben Fräulein sagen, daß ich auf heute Abend nichts brauche. — So lief ich gleich zum Fräulein, und erzählte ihr alles, und sie können nicht glauben, wie froh sie darüber war, daß der Alte die Heyrath nicht haben will, ob sie gleich seine Absicht dabey nicht errathen kann.

Philipp. Bey meiner Seele, die, glaub ich, ist eben so schwer zu errathen, als die Ursache, warum das Fräulein darüber so froh ist. Was, zum Teufel, unser junge Herr, der einmal ein so ansehnliches Vermögen kriegt, und keine Geschwister hat, der, dächt ich, wäre für ein Mädchen, das keinen Schilling im Vermögen besitzt, ein großer Fund.

Fr. Warnern. Freylich wohl, aber ich könnte ihnen davon ein Geschichtchen erzählen — denn hören sie nur — (sie sezt sich zu ihm nnd indem wird stark gepocht.)

Philipp. Bliz! da ist der Graf.

Zweyter Auftrit.

Der Graf. Vorige.

Graf. Nun, Philipp, hast du dem Gouverneur meine Ankunft gemeldet?

Philipp. Lauf sie doch Frau Warnern, und sag sies doch dem Herrn Gouverneur.

Fr. Warnern. Ey, lieber Himmel! Er läßt mir ja nicht einmal Zeit, Ihro Excellenz zu ihrer glücklichen Ankunft in ihrem Hause —

Graf. Hernach, meine liebe Warnern, hernach; sie hat doch gesorgt, daß der Gouverneur gehörig ist bedient worden?

Fr. Warne n. Ich habe gethan, was ich gekonnt habe, obgleich der liebe Herr so ein bischen wunderlich ist, so —

Graf. Geh du nur, Philipp, und sags ihm.

Philipp. Da kömmt er schon, Ihro Excellenz.

Fr. Warnern. Ach! ich hätte Ew. Excellenz noch so viel zu erzählen —

Graf. Hernach, hernach, jezt geht.

(Frau Warnern und Philipp ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf und Gouverneur (im Schlafrock, von der andern Seite, hinkt herein.)

Graf. Willkommen Herr Bruder! Willkommen aus St Croix! Aber es thut mir leid, daß sie nach einer sechszehnjährigen Abwesenheit in ihr Vaterland hineinhinken sollen.

Gouverneur. Thut mir auch leid, Herr Bruder, können mir sicher glauben, thut mir auch leid, so lange ich dort war, macht ich mir nicht viel daraus; denn ich reisete nicht hin, um vergnügt zu leben. Aber daß ich nach aller meiner Mühe und Arbeit sehen soll, daß, nun ich das Geld zusammengescharret habe, ich nicht im Stande bin es zu genießen, das ist verflucht ärgerlich! Da komm ich nun wieder, wie ein schönes Kriegsschiff, das nach manchen Sturm endlich glücklich wieder in den vaterländischen Hafen einläuft, nm — abgetakelt und zum Hospitalschiff gemacht zu werden. Es ist mir gleichwol lieb, Herr Bruder, zu sehen, daß es ihnen besser gehet. Mich deucht, sie sehen so munter aus, als ich sie verlassen habe. Meine Schwester, das arme Suschen, ist mittlerweile — je nun, wir müssen endlich alle einmal daran — Aber was macht Carl? Wo steckt er? — Ist er noch immer so das Ebenbild seiner Mutter?

Graf. Just so, wie sie ihn verlassen haben, nur das aus dem Knaben ein Mann geworden.

Gouverneur. Wird seinen alten Onkel kaum mehr kennen! Ich mochte den Knaben wohl leiden, und wenn ich so in St. Croix meine Geldbeutel aufstapelte, fiel mir der Bube immer dabey ein. — Doch was hilfts — sie haben ihn ja schon eine Frau ausgesucht.

Graf. Die sie, glaub ich, schon werden gesehen haben, denn Fräulein von Blůmau mußte, als ich aufs Land gieng, wegen einer Unpåßlichkeit zurückbleiben. Der arme Blůmau! Er starb einen Monat vor dem General, seinen Bruder, und verfehlte dadurch ein ansehnliches Vermögen. Sie wissen, daß der Oberste von Jugend auf mein vertrauter Freund gewesen, und sie werden sich also nicht wundern, daß ich seine Tochter als eine Waise zu mir genommen, und sie für meinen Sohn bestimmt habe.

Gouverneur. Herr Bruder! Herr Bruder! Großmuth ist von jeher ihre schwache Seite gewesen, und wer die einmal von ihnen kennt, und verschlagen ist, kann sie sich leicht zu Nutze machen.

Graf. Wenn das meine schwache Seite ist, so macht sie mir wenigstens keine Schande. Sophie ist aus einem alten edlen Hause, besitzt jede Vollkommenheit ihres Geschlechts, und hat keinen andern Fehler, als daß sie nicht reich ist.

Gouverneur. Und das ist just der ärgste Fehler. Obendrein sind Geburt und Verstand Dinge, die diesen Fehler tausendfältig verschlimmern. Ja wenn sie schlecht und recht erzogen wäre — aber wahrhaftig, sie giebt sich schon ein Ansehen, als ob sie die Gemahlin des ersten Ministers im Lande wäre. Und was ihren Sohn betrift, so lassen sie dem den Zügel auch viel zu viel schiessen. Sie lassen ihn seine eigene Haushaltung führen, und es kann unmöglich taugen, wenn man gar zu früh sein eigner Herr wird.

Graf. Wenn sie mir das sagen, um sich auf meine Kosten lustig zu machen, so mögen sie immer in dem Ton fortfahren — Aber keine Anmerkungen zum Nachtheil Sophiens, wenn ich bitten darf. Ich habe nie gesehen, daß es von guten Folgen ist, wenn man junge Leute zu sehr einschränkt. Ich lasse meinen Sohn und Sophien mit der großen Welt leben, damit sie im voraus den Schauplatz kennen lernen, worauf sie ihre Rolle einmal spielen sollen.

Gouverneur. Herr Bruder! Herr Bruder! ich weiß nicht, was ich von ihnen denken soll. Es kann unmöglich taugen, wenn man dem Frauenzimmer zu viel Willen läßt. Massen sich die Weiber nicht ohnehin täglich immer mehr und mehr von unsern Vorrechten an, bis uns am Ende nichts als ein Schatten davon übrig bleiben wird. Ein junges Frauenzimmer sollte, so lang es ledig ist, immer eingehalten werden.

läßt man sie heraus, so spürt sie, eh mans sich versieht, ein Laffe auf, und winselt ihr vor, daß sie ein Engel oder eine Göttin ist — denn das mögen sie alle gern haben — und denn mag sie der Henker wieder so zahm machen, daß sie sich nicht wider die Pflichten des Ehestandes sträuben sollten. Aber schon recht; Carl schickt sich vollkommen für ein solches Frauenzimmer. Er hat die treflichste Anlage zu einem Ehemann nach der Mode, sonst könnt er unmöglich gelassen dabey bleiben, daß seine künftige Hälfte so in die grosse Welt, wie eine Bienenkönigin hinein braust, und ihr ein ganzer Schwarm von Anbethern nachzieht.

Graf. Sie sind grämlich, Herr Bruder —

Gouverneur. Und sie zu gefällig — Wenn sies sich so sauer als ich in der Welt hätten werden lassen, um ein Lieblingsprojekt durchzutreiben, und fänden sich am Ende nach aller Mühe und Arbeit in ihrer Hoffnung betrogen, was würden sie Trotz aller ihrer Sanftmuth und Gelassenheit dazu sagen? Und dies ist der Fall mit mir, ihr Sohn dachte ich, sollte mein Sohn, sollte mein Erbe werden, und statt dessen —

Graf. Eine Verbindung mit Sophien kann ihm ihrer gütigen Absicht nicht unwürdig machen.

Gouverneur. Sagen sie mir nichts mehr von ihr, wann ich bitten darf — Ich hasse alle Leute nach der neuen Mode. Das Mädchen,

das ich ihrem Sohn zur Gemahlin bestimmt hatte, ist schön, und weiß es nicht; ist unschuldig, und weiß es nicht; weil sie überhaupt wenig weiß; und was sie noch mehr wundern wird, hat 100,000 Dukaten im Vermögen, und weiß es nicht, und — ja reissen sie die Augen nur noch mehr auf — ist meine Tochter, und weiß es nicht!

Graf. Ihre Tochter? Haben sie sich denn nach meiner Schwester Tode wieder verheurathet? Die Tochter, die sie mit meiner Schwester hatten, war ja gestorben, eh sie uns verließen.

Gouverneur. Das war sie freylich — aber ich werde sie hoffentlich wieder lebendig machen — Es war nun so eine Grille — ein jeder hat so seine Grillen, so wie sie die Grille gehabt haben, ihren Sohn zu verderben — Hören sie nur: von dem Augenblicke an, da meine Tochter in die Welt kam, sah ich im Voraus, daß nichts Gescheutes aus ihr werden würde, wenn ich sie nach dem gewöhnlichen Schlendrian erziehen ließe, und also entschloß ich mich kurz und gut, und — mauste sie mir weg.

Graf. Mausten sich ihre eigene Tochter weg? (lachend) Wahrhaftig Herr Bruder, wenn das ein andrer als ich hörte! —

Gouverneur. Bitte, das Ende zu erwarten. Ich hatte meine guten Ursachen dazu. Meine seelige Frau war mit allen ihren guten Eigenschaften verteufelt wunderlich, und hat mich mit

ihren Tugenden so arg geplagt, als eine andere mit Lastern kaum hätte thun können. — Solch ein ewiges Gewäsche von Delikatesse, Empfindsamkeit — und was weiß ich — Genug, sobald der Himmel sie zu sich genommen hatte, (und der Herr hat alles wohlgemacht!) so gab ich der alten Französin den Laufpaß, schmiß alle die gelehrten Charteken, worinn sich die seelige Frau bald blind studirte, ins Feuer, packte mein Jüngferchen in eine Postchaise, gab vor, daß ich sie in eine Kostschule bringen wollte, und statt dessen marschierte ich mit ihr nach einen Dorfe, 8 Meilen von hier, und setzte sie da bey einen armen Pfarrer ab, der eine Frau hatte, die die beste Wirthin auf 20 Meilen in die Runde war: und so kam ich mit der jämmerlichen Mordgeschichte zurück, daß meine Tochter an den Blattern gestorben wäre.

Graf. Das ist wahrhaftig erstaunlich!

Gouverneur. O! das ist noch nicht Alles — Wie glauben sie wohl daß ichs anfinge, um meine Pfarrersleute zu zwingen, daß sie thun mußten, wie ich wollte: ich merkte, daß sie den Braten rochen, mich für einen reichen Grillenfänger hielten, und ich daher besorgen mußte, daß sie bey alle dem eine Art von Mamsellchen aus meiner Tochter machen würden, und also kriegten sie außer dem ersten Jahrgelde, das ich voraus bezahlte, niemals einen Schilling mehr von mir zu sehen.

Graf.

Graf. Unglaublich! Wie, sie gaben ihr Kind der Barmherzigkeit fremder Leute Preiß?

Gouverneur. Das nun just auch nicht — sie erinnern sich meines alten ehrlichen Tönnies, dem das Bein in meinem Zelt abgeschossen wurde, und dem ich nachher ein gewisses Jahrgeld aussetzte. Ich wußte, daß er schweigen konnte. Ich vertraute ihm also mein Geheimniß, befahl ihm, sich in der Gegend wo meine Tochter war, niederzulassen, und ein Auge auf die Pfarrersleute zu haben, und mich von Zeit zu Zeit wissen zu lassen, wies meiner Tochter ginge. Was ich für schöne Nachrichten erhielt! Der alte Pfarrer hatte keine Kinder, und seine Frau und er hatten meine Tochter so lieb gewonnen, daß sie sie für ihr eigenes Kind ausgaben; kurz sie ist itzt ein Wunder in der dortigen Gegend. Stattlich und gerade wie ein Palmbaum, Backen wie Milch und Blut, und Augen, blitzender wie die Diamanten, die ich ihr mitgebracht habe — Wenn nicht das verwünschte Podagra mich gehalten hätte, so hätt ich sie schon hergeholt — Ja, Herr Bruder, das ist das Mädchen, daß ich ihrem Sohn bestimmt hatte, ein Mädchen, das uns ein unverdorbenes Geschlecht edler Nachkommen gebohren hätte, von ganz anderm Schlage, als unsre heutige Püppchen sind, denen die Schwindsucht aus allen Adern leucht — Aber, wo steckt denn ihr Sohn? Es scheint er hat mich ganz vergessen.

Graf.

Graf. Ich erwarte ihn alle Augenblicke.

Gouverneur. Er wird wohl seinem Mädchen nachlaufen.

Graf. Sophie ist zu Hause, so viel ich weiß.

Gouverneur. Ach! die meyn ich nicht; sein Mädchen meyn ich. Wissen sie denn nicht daß er sich ein Mädchen hält, und das noch dazu auf einen ganz prächtigen Fuß? Ja, was noch mehr ist, man hat mir sogar gesagt, daß er vor der Zeit die Schwachheit verliebter alter Gecken hat, und die Hexe heurathen will.

Graf. Sie scherzen.

Gouverneur. Nichts weniger.

Graf. Wahrhaftig, Sie setzen mich in Erstaunen! Mein Sohn?

Gouverneur. Ja, ihr Sohn. Da sehn sie nun die Früchte ihrer schönen Erziehung, wenn man den jungen Leuten so den Willen läßt.

Graf. Ich bitte sie, halten sie ein, die Sache ist zu ernsthaft, als daß man darüber spotten sollte.

Gouverneur. Können sie nun begreiffen, warum ich vorhin so grämlich war? wie sies nannten.

Graf. Aber, wer ist denn das Mädchen, wo wohnet sie?

Gouverneur. Das weiß ich nicht, aber vermuthlich nicht weit von da wo der junge Herr wohnt. Im Vorbeygehn gesagt, sie soll sehr schön seyn, schön zum Entzücken. — O! Herr

Bruder! Herr Bruder! Ich habs ihnen wohl gesagt; vor 17 Jahren hab ichs ihnen schon gesagt, sie würden den Buben verderben. Aber das war alles in den Wind geredet. — Nun sehen sie was aus dem Kindlein geworden ist.

Graf. Zum Henker, Herr Gouverneur, machen sie mir den Kopf nicht heiß!

Gouverneur. Ich will ihn ihnen nicht heißer machen, als sie ihn sich selbst gemacht haben. Ich will sie in ihren Betrachtungen über die erbaulichen Folgen ihres weisen Erziehungsplans nicht stöhren. Ich will mich indeß vollends ankleiden; mein saubrer Neffe wird mittlerweile auch wohl geschlichen kommen. (ab)

Graf. (der einige Zeit in Gedanken gestanden) Ein Jugendstreich! Aber zuweilen macht einer so einen Jugendstreich, den er sein ganzes Leben hindurch nicht verwinden kann. Ich muß vor allen Dingen ihre Wohnung zu erfahren suchen. — He! Philipp!

Vierter Auftritt.

Philipp und der Graf.

Philipp. Ihro Excellenz!

Graf. Philipp ist mein Sohn gekommen?

Philipp. Noch nicht.

Graf. Philipp —

Philipp. Gnädiger Herr!

Graf.

Graf. Philipp, ich glaube, daß ichs um euch verdient habe, daß ihr mir getreu seyd, und ich glaube, ihr seyds. —

Philipp. Gnädiger Herr! (vor sich) Was zum Teufel will er damit sagen?

Graf. Der Gouverneur hat mir eben was gesagt, das mich entsetzlich unruhig macht. — Vielleicht könnt ihr mir mehr davon sagen. — Habt ihr kürzlich nichts besonders von meinen Sohn gehört?

Philipp. Nichts, daß ich wüßte.

Graf. Nicht daß er sich ein Mädchen hielte? — Was hat der Laffe zu lachen?

Philipp. O! Ihro Excellenz, ich denke, daß das nichts besonders ist.

Graf. Aber ich denke es — und was noch besonderer ist, ich habe sogar gehört, daß er Willens ist, das Mädchen zu heurathen — Das kann ich nun freylich nicht glauben — gleichwohl möchte ich die Kreatur näher kennen lernen. — Könnt ihr euch nicht eine Gelegenheit machen, und etwa unter einer Verkleidung meinen Sohn nachfolgen, um das Haus zu erfahren, wo das Mädchen wohnt; denn mit jemanden aus dem Hause bekannt werden, und das Verhältniß zwischen ihr und meinen Sohn erfahren?

Philipp. Das könnt ich freylich, wenn sies so befehlen. Aber der junge Herr hält vermuthlich ein scharfes Aug auf das Mädchen, und

Ver-

Verliebte sehen schärfer als andere Leute; und wenn ich entdeckt würde —

Graf. Wenn alle Stränge reißen, so dürft ihr nur sagen, daß ich euch zum Spion gebraucht habe. — Der Auftrag ist freylich keiner von den angenehmsten. — Wenn ihr aber eure Sache gut macht, so soll es euer Schaden nicht seyn; und hier ist etwas auf die Hand. (giebt ihm Geld) Macht nur, daß ihr bald Bescheid bringt. (geht ab)

Philipp (allein) Das ist eine artige Commission! wenn ich den alten Herrn durchfallen ließe, könnt ich vielleicht noch einmal so viel von dem jungen Herrn damit verdienen. Aber unser junger Herr ist so ein empfindsames Bürschgen, daß er mich nachher wohl wieder durchfallen ließe. Und der alte Herr weiß ich, bezahlt gut, wenn man ihm dient. Ich will also lieber ehrlich bleiben, weil ich vermuthlich mehr damit verdiene, als wenn ich ein Schelm werde. Da kommt der junge Graf, ich will ihm aus dem Wege gehen. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Carl. (hernach) Der Capitain.

Carl. (Allein. Er geht unruhig umher) Noch nicht da der alte Onkel? Wie lange mir die Zeit wird, bis ich den Engel wieder sehe!

Und wenn ich sie wieder sehe, was soll ich sagen? Wie soll ich sie mit ihrem Gewissen wieder aussöhnen? — Warum hab ich nicht gleich gewagt, völlig gerecht gegen sie zu seyn. — Ich hätte mir den bittersten Kummer erspart und —

Capitain. (kommt von hinten zu, und schlägt ihm auf die Achsel) Wie stehts Karl? Willkommen in der Stadt. — Aber du siehst ja so niedergeschlagen aus, als wenn dich alle Welt verlassen hätte. — Bist doch wohl nicht gar verliebt, denn du machst so ein weinerliches Gesicht, als ob dus den Felsen und Bäumen zu klagen hättest?

Carl. Wie kannst du mir zumuthen, daß ich lachen und scherzen soll, indeß mein Schicksal in trüben Wolken über mir herhängt.

Capitain. Ich weiß was du sagen willst. — Aber warum auch Berge aus Maulwurfshaufen machen? Ist denn das rosenwangige Mädchen so schrecklich tugendhaft?

Carl. Stelle dir das liebenswürdigste Landmädchen vor: schlank wie eine Nymphe aus Dianens Gefolge; und reitzend —

Capitain. Wie der Grazien eine — weiß schon, wie die Worte in dem Catechismus der Liebe weiter lauten.

Carl. Ich lernte sie diesen Sommer kennen. Sie sehen und lieben war eins. Wir fühlten es, daß wir für einander geschaffen waren,

ren, und ich lebte in wahre Patriarchalische Tage —

Capitain. Das mag freylich nicht übel seyn, wenn man sich einbilden kann, daß man alles, was die glühende Fantasie der Dichter von dem goldnen Zeitalter geträumt hat, wirklich genießt. Gleichwohl wird mir kein Dichter jemals ausreden können, daß eine Kutsche mit sechs Pferden ein sehr gutes Fuhrwerk sey; und ein Stadtmädchen ein eben so gutes Herz als ein Landmädchen haben kann. Aber, wie lange dauerte denn dieses Schäferleben?

Carl. Bis ich das liebe Kind überredete mit mir zu gehen.

Capitain. O! nun sprichst du wie ein Mann aus unserer Welt. Aber so nah hast du ja alles gehabt, was du verlangen konntest, und ich wüßte nicht, was dir noch zu wünschen übrig geblieben wäre.

Carl. Wie wenig kennst du meine Emilie, und wie sehr, darf ich hinzusetzen, verkennst du auch mich. Ich mußte bald nachher meinen Vater aufs Land folgen, und dort fühlte ich erst, daß ich ohne Emilie nicht leben könnte. Der Engel wandte die lange Zeit, die ich von ihr getrennt verlieren mußte, dazu an, sich zu jeder weiblichen Vollkommenheit auszubilden, wozu die Erziehung ihres rechtschaffenen Vaters, die treflichsten Anlagen, die ihr die Natur ge-

geben, schon entwickelt hatte; und ich ward bey meiner Zurückkunft in das angenehmste gesetzt. — Aber statt der Heiterkeit die sonst auf ihrer Stirne lächelte, war trübe Schwermuth darauf gezeichnet: sie scheint jetzt ihre Lage so schmerzlich zu fühlen, daß ich wahrhaftig jeden Augenblick zittere, sie auf immer zu verlieren.

Capitain. Ich fürchte vielmehr, daß du dich selbst schon zu weit verloren hast. Besinne dich, weil es noch Zeit ist. Sey ein Mann, Freund, und laß dich durch ein verschmitztes Landmädchen in keine Uebereilung hinein winseln.

Carl. Glaube mir, Wilhelm, nichts, als der Gedanke, den Unwillen meines Vaters zu reizen, der immer so nachsehend mit mir umgegangen ist, hält mich ab, Emilien vor den Augen der ganzen Welt für meine Gemahlin zu erklären.

Capitain. Das wäre der albernste Streich den du machen könntest, weil jetzt ein solcher Schritt dich nicht nur mit deinem Vater, sondern auch mit deinem Onkel unversöhnlich entzweyen würde. Dein Mädchen mag seyn wie sie will —

Carl. O, Wilhelm! sie ist ein Engel. Jeder Augenblick, den ich ohne sie leben muß, scheint mir ungelebt zu seyn. Ich muß fort.

Mein

— Mein Onkel mag mir verzeihen, daß ich nicht länger auf ihn warte. (geht ab)

Capitain. (allein) Armer Karl! Ich könnte dir die Angst, daß dein Vater dich zwingen möchte, Sophien zu heurathen, bald benehmen, wenn ich dir entdeckte, daß ich sie dir schon weggeheurathet hätte, ohne daß es Vater und Onkel weiß. Aber die Folge davon wäre, daß dus mit Emilien eben so machen würdest, und der Schritt wäre in aller Absicht albern, und muß verhütet werden, es koste was es wolle. Wie, wenn ich den Grafen oder dem Gouverneur — Das nicht, das hieße Carls Freundschaft und Vertrauen mißbrauchen, und bliebe schändlich, die Absicht möchte seyn wie sie wollte. — Da läuft mir ein Gedanke durch den Kopf. — Das Mädchen kennt mich von Person nicht. Ich will mich bey ihr melden lassen, ihr blendende Vorschläge thun, sehen, wie sie im Grund des Herzens denkt, und hernach weitere Maßregeln nehmen.

(geht ab).

Zweyter Aufzug.

Emiliens Zimmer.

Erster Auftritt.

(Ein prächtiger Putztisch; in der Entfernung ein Klavier und ein Rahmen zum Sticken.)

Ilsabe (allein)

(Legt verschiedene Sachen auf den Putztisch in Ordnung.)

Herr Jemine, wat et vor wunderliche Minschen in de Welt gift — Wat man min Mamsell fehlen mag? Erst sat se, un süfte, un stöhnte — wiel ehr Herr weggereiset was, un nu süft se, un stöhnt se — wiel he wedder da is. (indem sie in den Spiegel sieht) Herr Je! wat fehlt dat Glas? Ick glöwe wahrhaftig se het et blind süft. Seh ick doch ut darinn, als ob ick en Uhl weer. — O da kümmt se.

Zweyter Auftritt.

Emilie und Ilsabe.

Emilie. (wirft sich in einen Lehnstuhl, und stützt den Kopf auf die Hand) Wo in aller Welt Carl bleibt. — Schon seit einer Stunde fuhr er hier vorbey. — Lauf, Ilsabe, und sieh, ob du den Grafen nicht kommen siehst.

Ilsabe. Glieck Mamsell (macht im Abgehn der Emilie ein schief Maul.)

Emilie. Wie langsam die Zeit verschleicht, wenn man unglücklich ist. Immer sieht man auf die Zukunft hinaus, um das Gegenwärtige weniger zu fühlen. Und wenn auch Carl hier wäre, könnte er mich den Qualen des Nachdenkens entreißen, oder könnte er die Vorwürfe ersticken, womit mich das Bewußtseyn meines begangenen Fehlers unaufhörlich straft?

Ilsabe. (ausserhalb) Da kümmt he, Mamsell, da kümmt he.

Emilie. Kommt sagst du — (Es wird stark geklopft.) Da ist er — (indem sie aufspringt, und nach der Thüre eilt, und eben so geschwind wieder zurück auf ihren Stuhl) Ist das meine Reue, das mein Vorsatz?

Dritter Auftritt.

Emilie und Carl.

Carl. Emilie, meine Beste, hab ich dich wieder? — Sie kennen mich zu gut meine liebste Emilie, als daß sie glauben sollten, ich würde das Vergnügen sie zu sehen, mir einen Augenblick versagt haben —

Emilie. (indem beyde sich setzen) Das nicht, das nicht —

Carl. Sagen sie doch, daß sie mich gerne sehen, daß sie — was fehlt ihnen meine Beste, sind sie nicht wohl?

Emilie. Warum wollen sie es sich und mir verheimlichen, daß ich unglücklich bin. — O, Carl! was ist aus mir geworden? — Wer hätte es denken sollen, daß mir ihre Gegenwart peinlich werden würde. — O! warum haben sie mich so tief erniedrigt daß ich vor ihnen —

Carl. Grausames Mädchen. — Womit hab ich den Verdacht verdient, daß ich geringschätzig von ihnen dächte?

Emilie. Kann man, kann ich selbst wohl anders von mir denken?

Carl. Werden sie sich nie über das gemeine Vorurtheil erheben? Sind wir uns nicht einander die ganze Welt? Was fehlt ihnen, um so glücklich zu seyn, als Liebe und Glücksgüter machen können?

Emilie. Das einzige Gut, ohne welches weder Liebe noch Glücksgüter wahre Zufriedenheit gewähren können. Unschuld! — O, Carl, sie kannten den Werth des Herzens, dessen Ruhe sie zernichtet haben. Wenn ich mich aber gleich von ihnen bereden ließ, das väterliche Haus zu verlassen; meinen ehrwürdigen alten Vater den Rest seiner Tage zu verbittern, und die Verachtung der Welt zu ertragen — So empört sich doch mein Herz wider meine jetzige Lage, und gebietet mir laut, auf die Pracht Verzicht zu thun, worin sie mich versetzt haben, weil sie nur dient, um über meine Strafbarkeit ein desto schrecklicher Licht zu verbreiten. (indem sie aufsteht) Ich war willens mich über diesen Punkt nachher zu erklären, aber die Unruhe meines Gemüths hat mich gezwungen dieses Geständniß als eine unerträgliche Bürde schneller abzuwerfen.

Carl. So lieben sie mich nicht mehr, Emilie? denn sonst könnten sies unmöglich übers Herze bringen, mich so zu martern.

Emilie. Wenn ich sie nicht mehr liebte, so würd ich mich leicht trösten können. Aber eben meiner Liebe habe ich meinen Entschluß zu danken.

Carl. O meine beste Emilie, wo können sie sicherer seyn, als in den Armen des Mannes, der sie so zärtlich, so aufrichtig liebt, als jemals ein Mann geliebt hat. Wo wollten sie hinfliehn?

Emilie. Auch das habe ich ihnen zu verdanken, daß ich diese Frage nicht gleich beantworten kann. — Ich weiß, daß ich mir an ihnen einen Beschützer erworben habe. Aber, o Gott! um was für einen Preiß?

Carl. Haben sie doch nur ein wenig Geduld, meine Beste. — Sie wissen die Verlegenheit, worinn ich mich gegenwärtig befinde. Mein Vater sowohl als mein Oheim, wollen mich beyde, Jeder nach seinem Geschmack, verheyrathen. — Lassen sie mir nur Zeit gewinnen, um glücklich zu werden, ohne strafbar zu seyn. Denn in der That wäre es ein Verbrechen, einen Vater zu kränken, der immer so gütig, so nachsehend gegen mich gewesen ist. — Glauben sie mir meine Beste, daß mich herzlich nach der seligen Stunde verlangt, in welcher der Ehemann alles rechtfertigen soll, was der zärtliche Liebhaber that.

Emilie. Nein Carl — Ihr großmüthiges Herz soll sie zu keinen übereilten Schritt verleiten. Ich habe nie den Mann von Rang und Vermögen in ihnen geliebt — habe nur sie geliebt,

liebt, und die Ehre, die Gemahlin eines Mannes von ihrem Rang und Vermögen zu werden, kam nie dabey in Anschlag, und — (indem sie mit Würde aufsteht) — Ich schwöre hier aufs feyerlichste, daß ich nie ihre Hand annehmen werde, als wenn ihr Vater sowohl als der meinige ihre Einwilligung dazu geben, und das heißt so viel, als ihnen auf immer entsagen. — Mag die Gemahlin, die ihnen bestimmt ist, sie eben so aufrichtig lieben, als ich sie liebe, ohne so schwach zu seyn, als ich bin.

(geht ab in Thränen)

Carl. (allein) Edles, uneigennütziges Mädchen! Grausames Vorurtheil der Welt! — Der Welt? Ha! wie leicht würd ich mich über dies Urtheil der Welt erheben, wenn nicht mein Vater, der beste, der gütigste Vater — — Solch einen Mann zu kränken — Aber Emilien verlieren kann ich das? Hat die Welt Ersatz für den Verlust meiner Emilie?

(geht ab)

Vier-

Vierter Auftritt.

Tobias und Philipp.

Tobias muß eine gute Livree anhaben, woraus der Bauer hervor guckt, und frisirt seyn, als ob ers in seinem Leben zum erstenmal wäre; der Kopf kann auf einigen Stellen stark, und auf andern fast gar nicht gepudert seyn, und der Zopf kann mehr horizontal abstehen, als senkrecht hängen. Philipp, als ein Bauer gekleidet, mit kosen runden Haaren, und einen Korb unterm Arme.

Philipp. (kömmt hervor als wenn er gelauert hätte.) Endlich geht er fort, und ich kann die Attaque sicher anfangen, denn der junge Herr wird sogleich nicht wieder zurückkommen. Da wäre ich also im Hause, da kömmt jemand. Ey! das Frazengesicht da, sollte ich kennen. So wahr ich ehrlich bin, mein alter Schulkamerad Tobies, das ist glücklich. — Nu ehn goot Muhl vull Plattdütsch! — He da! weet he nich, wo Captain Hammerschlag wahnt?

Tobies. Wat schull ick weeten? Worüm löpt he hier so gerag hinnin?

Philipp. Potz Wäder! is he nich — ja gewiß und wahrhaftig, is he Tobis —

Tobies. Ja woll, bin ick dat, nu wat is he denn?

Phi-

Philipp. Wat, kennt he mie nich mehr? — Wet he nich, dat ick Wil'ms sien Söhn bin?

Tobies. Potz Wäder! is he Wil'ms sien Söhn? Wat is he grot woren.

Philipp. Un wat is he gallant woren. — Man wat deit he denn hier in den groten Huse?

Tobies. Ick dehn hier.

Philipp. Wer is denn sien Herr?

Tobies. Et is kehn Herr, et is ehn Mamsell.

Philipp. Ehn Mamsell?

Tobies. Ja ehn Mamsell, man de ehn Herrn het — ehn schmucken Herrn, und de bald Hochtiet met ehr maaken wart.

Philipp. (vor sich) Eine trefliche Nachricht für seinen Vater.

Tobies. Da schalt lustig hergahn, dat kann he my glöwen. He mot ock henkamen. Will he?

Philipp. Seckerlick will ick.

Tobies. He bruckt man na Musche Tobies to fragen.

Philipp. Dat will ick.

Tobies. Still, ick hör buten wat gahn. (er sieht zur Thüre hinaus)

Philipp. (vor sich) Das hätt ich also ausgefragt. Wie wird der alte die Augen aufreißen.

Tobies. Töf he ehn betjen, da is wol, ick kahm glieck wedder.

Philipp. Nå, et is Tiet, dat ick gah. Adjüs Mosjy Tobys.

Tobies. Adjüs, besöck he my bald wedder.
(gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Ilsabe. darauf Tobies. darauf Der Kapitain.

Ilsabe. Da sitt se wedder un grånset — dat ewige Grånsen. Wenn ick ehr Herr wår, ich wull ehr dat anners lehren, dat see sick um nicks nn wedder nicks de Ogen roth hůhlt.

Tobies. Da is ehn junger Muschie, der fragt Mamsell.

Ilsabe. Lat ehn rinkahmen.

Capitain. (im Hereintreten zum Tobies) Ist das seine Herrschaft?

Tobies. He! he! kennt he unse Ilsbe nich? dat is man Ilsbe. (geht ab)

Ilsabe. Mien Mamsell is nich bey der Hand. Wenn See my avers seggen wullen, wat See ehr wullen, so will ick et wol bestelln.

Capitain. Sey sie nur so gut, und sag sie ihrer Herrschaft, daß ein Fremder die Ehre verlangt, ihr aufzuwarten.

Ilsa=

Ilsabe. Töven Se man ehn betchen, ick will et glieck bestellen. (geht ab.)

Capitain. Wenn die Herrschaft so gesprächig als das Mädchen ist, so wirds über meine Zunge hergehen. — Ha! da kommt sie! — Ein schönes Mädchen — Wahrhaftig ich kanns Carln kaum verdenken, denn wer wollte sich in so viel Reiz nicht vergaffen.

Sechster Auftritt.

Emilie. Ilsabe (folgt ihr.) Der Capitain.

Emilie. Ich höre, mein Herr, daß sie mich zu sprechen verlangen.

Capitain. Ich ward so frey, Madmoisell, so frey, sag ich —

Emilie. Da ich, leider, keine Anverwandten hier habe, so wüßte ich nicht —

Capitain. Was ich ihnen zu sagen habe, Madmoisell, ist eine Art von Geheimniß.

Emilie. Ilsabe, verlaß uns. (Ilsabe ab.) Ich habe ihr Verlangen erfüllt, ohne auf eine nähere Erklärung vorher zu dringen, weil ich glaube, daß sie mir nichts anders sagen können, als Nachricht von meinen Vater. — Mein Vater, wenn ich meinen Herzen glauben darf, schickt sie zu seiner renigen Tochter. —

Capitain. Um Verzeihung, Madmoiselle, das nicht; aber lesen sie diesen Brief.

Emilie.

Emilie. (lieset) „Mademoiselle! Ich weiß „von sicherer Hand, daß der junge Graf von „Glimar im Begriff steht, sich mit einem Frau„enzimmer vom Stande zu vermählen, die sei„ne Familie für ihn ausgewählt hat, und da „folglich die Verbindung, worin sie mit ihm „stehen, aufhören muß, so nutzt ein Mann von „Geburt, und der von Seiten des Vermögens „es in seiner Gewalt hat, sie völlig über des „Herrn von Glimars Verlust zu trösten, diesen „günstigen Umstand, der erste zu seyn, sein Herz „und sein Vermögen zu Ihren Füssen zu legen. „Der Ueberbringer dieses hat den Auftrag, in „dieser Absicht Bedingungen zu verabreden, die „sie hinlänglich von der edlen und freygebigen „Denkungsart Ihres unbekannten Verehrers „überzeugen werden.“ Großer Gott! — womit habe ich diese Kränkung verschuldet? — (sinkt in den Stuhl, und bricht in Thränen aus, ohne sich am Capitain zu kehren; der sie mit forschenden Augen betrachtet.)

Capitain. Was soll ich davon denken? — Das kann unmöglich Verstellung seyn — fast gereut es mich, daß ich diesen Schritt gethan habe, obschon meine Absicht wohl gemeynt war. — Mademoiselle! Wenn —

Emilie. Elender! — fast hab ich vergessen, daß du noch hier bist. (steht auf) Geh zu dem Bösewicht, der dich abgeschickt hat — sag ihm, wer er auch seyn mag — ich habe ein

Herz

Herz, das sich stolz und stark genug fühlet, jedes Glück zu verachten, das ich mit Schande erkaufen muß — und daß er blos die grausame Zufriedenheit haben wird, durch seine schimpfliche Vorschläge das Elend gehäuft zu haben, daß mich —

Capitain. Hören sie mich, Mademoiselle. (indem sie sich von ihm loszureißen sucht.) Bleiben sie, Mademoiselle, bleiben sie — Sie wissen die guten Folgen dieses Briefes nicht. Was ich gethan habe, ist Glimars wegen geschehen. Ich bin sein Freund, bin sein Vetter. Mein Name ist Ringstern.

Emilie. Ists möglich, daß Carl so grausam, so niederträchtig grausam —

Capitain. Nein, Mademoiselle, das ist er nicht. Er ist bloß unglücklich. Hören sie mich — Er will sie zu seiner Gemahlinn machen — Das hat er mir diesen Morgen selbst entdeckt. Zum Beweise meiner Aufrichtigkeit, muß ich ihnen gestehen, ich zweifelte, ob ihre Verdienste diesen Schritt rechtfertigen könnten, und ich erdichtete daher den Brief, der ihnen so viel Kummer gemacht hat. Jetzt bin ich zwar überzeugt, daß sie es verdienen, seine Gemahlinn zu werden, aber — es geht mir durch die Seele hinzuzusetzen, daß sie auf dieses Glück Verzicht thun müssen. Denn — Mademoiselle, wenn sie ihn im Ernst lieben, so können sie bey ihrer edlen Denkungsart unmöglich wünschen,

daß Carl, um gegen sie gerecht zu seyn, gegen diejenigen ungerecht handeln sollte, die ältere Rechte auf ihn haben. — (vor sich) Das soll auch wahrhaftig die letzte Probe seyn.

Emilie. Das ist hart, mein Herr, sehr hart — Aber ihre freundschaftliche Besorgniß um Carln entschuldiget sie. Mein eigenes Glück, meine Ehre, und Eigennutz haben ihm niemals im Wege gestanden, und das ist der Fall auch noch jetzt. Er weiß, wie ernstlich ich mich einer Vermählung mit ihm widersetzt habe. Alles was ich wünsche, ist, daß er an der Seite einer Gemahlinn, die ihn in aller Absicht verdient, glücklich werde, indes ich durch freywillige Armuth die Uebereilung büsse, wozu mich die uneigennützigste Liebe verleitet hat.

Capitain. Mad — Mad — (vor sich) Was zum Teufel steckt mir im Halse? — Mademoiselle, ihre Großmuth rührt mich, und ich biete ihnen meinen Schutz an. Ihr erster Anblick überzeugte mich, daß sie nicht zu der gewöhnlichen Classe von Frauenzimmern gehören. Ich habe sie vorhin beleidiget, weil ich ihr vortreflich Herz nicht kannte. Jetzt da ich es kenne, verdienen sie meine ganze Hochachtung. Die Dame, die man Carl'n zur Gemahlinn bestimmt, verdient diesen Vorzug in allem Betracht. — Sie denkt edel, und ich stehe ihnen dafür, daß sie an ihr eine theilnehmende Freun-

dinn

dinn, und eine großmüthige Beschützerinn finden werden. Kennen sie Fräulein von Blümau?

Emilie. Ich habe die Ehre gehabt sie zu sehen. Aber ists möglich?

Capitain. Sie können sich ihr sicher anvertrauen — und je eher, je besser — Ich will gleich gehen, und das Fräulein auf ihren Empfang vorbereiten, und damit sie nicht im mindesten an meiner Aufrichtigkeit zweifeln mögen, sie zu vermögen suchen, sie selbst abzuholen.

Emilie. Edler Mann! wie soll ich ihnen danken! derjenige, der ihnen diese Gesinnungen einflößt, belohne sie!

Capitain. Die Zeit ist zu kostbar, um sie unnütz zu verschwatzen. Ich eile, meinen Plan auszuführen. Gegen 7 Uhr sollen sie gewiß Nachricht haben, in wiefern es mir damit gelungen ist. Bis dahin halten sie sich bereit. (geht ab.)

Emilie. (allein.) Wie wunderbar tritt der Himmel ins Mittel! — Hoffnung! — Was hab ich zu hoffen? — Es sey! Genug, die Pflicht erheischt dieses Opfer! (geht ab.)

Siebenter Auftrikt.

(Vorsaal in des Grafen von Glimars Hause.)

Der Graf und Philipp.

Graf. Und seyd ihr gewiß, daß es so ist?

Philipp. Ganz gewiß, gnädiger Herr, Ihr Bauerjunge von Bediente ist aus dem nemlichen Dorfe her, wo ich zu Hause gehöre.

Graf. Verwünschte Bethörung! — Das ist die Freude, die man an seinen Kindern erlebt — Was soll ich thun?

Philipp. Wenn ich unterthänigst rathen dürfte.

Graf. Und wer hat seinen Rath verlangt — Wart er bis er gefragt wird. Ich habe euch weiter nicht nöthig.

Philipp, (vor sich im Abgehen.) Wenn du meinen Rath nicht haben willst, so werde ich dir ein andermal meine Meynung sagen. — Brummhanns! (geht ab.)

Graf. So gehts, wenn man sich Bedienten anvertraut — und doch kann man sie oft nicht entbehren — Was soll ich thun? meinen Sohn ernsthaft zur Rede stellen? Ich befürchte, daß es schon zu weit mit ihm gekommen ist. (indem er nachsinnt.) Ja — so muß ichs machen. — Philipp! — (Philipp kömmt herein) Könnt ihr mir nicht sogleich eine Postchaise und vier handveste Kerls verschaffen?

Philipp. Ich kann freylich eine Postchaise bestellen, gnädger Herr, wenn sie es befehlen.

Graf. Macht nicht so ein einfältiges Gesicht. Ihr müßt, was ich euch zu sagen habe, wie ein gescheuter Mensch thun — da ist etwas für die Mühe, die ihr gehabt, und nun hört weiter — Seyd in einigen Stunden mit einer Postchaise am Holze. Ich will die Creatur aufheben lassen, und ihr sollt sie nachher weiter fortbringen. — Ihr habt mir ja gesagt, daß sie schön ist. Ihr seht nicht übel aus, und wenn ihr's bey ihr dahin bringen könnet, daß sie euch in der Angst zum Mann nimmt, so werd ich nichts weiter zu befürchten haben, und ihr könnt glauben, daß ihr alsdann ein gemachter Mann werden sollt.

Philipp. (vor sich) Das ist nicht übel. Ein hübsches Weib ist das sicherste Mittel sein Glück in der Welt zu finden, und so könnt ich mir Vater und Sohn zu Freunde machen. (zum Grafen) Nichts als die tiefe Ehrfurcht vor Ew. Excellenz könnte mich hiezu bewegen — denn ob ich gleich ohne Rang und Vermögen gebohren bin, so habe ich doch ein Herz —

Graf. Schon gut, ich verstehe was ihr sagen wollt: aber es ist itzt nicht Zeit Euer Lob von der Vortreflichkeit Eures Herzens anzuhören. Ich habe mir das Ding einmal in den Kopf gesetzt, und wie gesagt, wenn ihrs gescheud ausführt, so solls euer Schade gewiß nicht seyn.

Achter Auftritt.

Sophie von Blümau und der Capitain.

(Von der andern Seite.)

Capitain. Sie sehen diesen Morgen allerliebst aufgeräumt aus, meine Beste!

Sophie. Keine Schmeicheleyen! Sie vergessen, daß wir schon Mann und Frau sind.

Capitain. Ich habe ihnen niemals geschmeichelt meine Liebe, und ich spreche immer wie ich denke. Aber wirklich, meine Beste! mich deucht wie gesagt, sie sehen heute allerliebst aufgeräumt aus; und um so viel besser, denn ich bin Willens ihr gutes Herz auf die Probe zu stellen, und sie zu fragen, ob sie wohl Lust hätten, eine rechte gute Handlung zu thun?

Sophie. Wenn das der Fall ist, so brauchts ja dieser weitläufrigen Einleitung nicht.

Capitain. Doch meine Beste — denn kurz zu sagen, ich habe so eben einen seltsamen Schritt gethan.

Sophie. Und wen betrift dieser Schritt?

Capitain. Ein Frauenzimmer.

Sophie. Doch keine zweyte Frau?

Capitain. Nein, nur eine Maitresse.

Sophie. Sie scherzen.

Capitain. Wahrhaftig nicht! Und noch dazu ein recht hübsches Mädchen: Und was noch mehr ist, auf Kosten meines Freundes. Mit

einem

einem Wort, Carl ist in ein Bürgermädchen verliebt, und das so rasend, daß er sie zur Gemahlin nehmen will — Weil ich glaubte, daß sie in die gewöhnliche Klasse solcher Mädgen gehörte, so ließ ich mich bey ihr melden, und that ihr Vorschläge von Seite des Vermögens, die sie hätten blenden müssen, wenn sie die Person gewesen wäre, für die ich sie gehalten hatte. — Statt dessen aber finde ich, daß sie das edelste Herz besitzt, ein Herz, weit über ihr itziges Verhältniß mit Carl erhaben, aus welchem sie sehnlich wünscht, sich zu reißen. — Kurz, ich habe sie in ihrem Entschluß bestärkt, und habe ihr in ihrem Namen, eine Freystatt bey ihnen angeboten.

Sophie. In meinen Namen? eine Freystatt bey mir? Sie setzen mich in Erstaunen! Sie wollen doch nicht, daß ihre Frau die Maitresse eines andern — So ein Frauenzimmer soll ich in des Grafen Hause aufnehmen, und Carln dadurch den einzigen Bewegungsgrund entreißen, den er vielleicht hat, unserm Wünschen nicht entgegen zu seyn? Glauben sie, daß ich so etwas thun würde? — Dergleichen Bekanntschaften mögen sehr nach ihrem Geschmack seyn; aber nehmen sie mir nicht übel —

Capitain. Ich sehe daß ich mich in ihnen geirrt. Ich glaubte, sie wären über einen so niedrigen Verdacht, weit erhaben; glaubte, sie wüßten zu unterscheiden, sähen weiter —

Sophie. Vielleicht weiter als sie sich einbilden. Verzeihen sie mir, daß ich mich damit nicht befassen kann. Und überhaupt muß ich ihnen sagen, daß der ganze Handel ihrem Herzen eben so wenig, als ihrem Verstande Ehre macht.

Capitain. Sehr wohl, Madam! sehr wohl! Wegen meines Verstandes seyn sie unbekümmert. Denn kurz und gut, wenn sie das arme unglückliche Mädchen nicht beschützen wollen, so will ich es.

Sophie. (vor sich) Das muß auch nicht seyn; und gleichwohl macht mich die Wärme, womit er von der Sache spricht, unruhig. (zum Capitain) Aber mein Bester, besinnen sie sich doch! — Denn gesetzt auch, das Frauenzimer wäre völlig so, wie sie sagen, so urtheilt doch einmal die Welt nach unsern Handlungen; und die Lage, worinn sich das Mädchen gegenwärtig befindet, wird ihr immer ein Vorwurf seyn, sie mag auch sonst noch so edel denken.

Capitain. Eben dieses grausame Vorurtheil ist Schuld, daß ein Frauenzimmer, das einmal einen Fehltritt gethan hat, unzählige andere noch thun muß. Seyn sie einmal großmüthig, und setzen sie sich über das allgemeine Vorurtheil weg. Der Umstand, daß sie in des Grafen Hause sind, wird sie vor dem Grafen sowohl, als vor der Welt rechtfertigen; denn was für eine andre Absicht kann man ihnen bey der

der Sache beymessen, als diese, Graf Glimar und seinem Sohn zugleich einen Dienst zu leisten, und lassen sie mich ihnen sagen, meine beste Sophie; die Tugend erscheint nie liebenswürdiger, als wenn sie ihre Hand ausstreckt, um den Gefallenen aufzurichten.

Sophie. O Ringstern! Ich schäme mich meines Verdachts. Wie konnte ich ihr großmüthiges Herz verkennen. Bringen sie mir die Unglückliche her — Aber werden wir unsere eigene Angelegenheiten nicht damit verderben?

Capitain. Wir thun, was Pflicht, Freundschaft und Ehre gebieten, und erwarten die Entwicklung unseres Schicksals von den Händen der Vorsicht. (beyde ab.)

Dritter Aufzug.

(Ein prächtiger Saal.)

Erster Auftritt.

Fräulein Sophie. Capitain. Gouverneur. Carl. Der Graf. Bediente.

(Sophie schenkt Coffee ein, und schickt ihn durch die Bedienten herum. Nicht weit von ihr lehnt sich der Capitain nachläßig an die Wand. Der Gouverneur und Carl spielen im Brett. Der Graf lehnt sich über einen Stuhl und beobachtet Carln, der mit Willen schlecht spielt, damit das Spiel bald zu Ende sey, und merklich unruhig ist.)

Capitain (zu Sophie.)

Es wird bald nun die bestimmte Zeit seyn. — Aber was fangen wir mitlerweile mit Carl an?

Sophie. Daran sollten sie vorher gedacht haben, mein weiser Herr Projektmacher! Da ich indeß allein gehn kann, so müssen sie ihn aufzuhalten suchen. — Geben sie ein Duell — ge-

ben

ben sie eine Intrigue vor; — geben sie vor, daß sie todt krank sind, und ihr Testament machen wollen; mit einem Wort, geben sie vor was sie wollen, nur halten sie ihn ab, daß er mir nicht nachkommt.

Graf. (vor sich) Wie soll ich machen, daß mein Sohn mir mitlerweile nicht in die Queere kommt? denn ich sehe deutlich, wenn der Gouverneur noch einmal so glücklich wirft, so hat das Spiel ein Ende, und Philipp hat kaum Zeit gehabt, das Nöthige indeß zu veranstalten. Und doch muß die Creatur in Sicherheit gebracht werden, und wenn ich mein eigen Haus dazu hergeben sollte.

Gouverneur (steht auf, weil das Spiel zu Ende ist.) Zum Henker, Carl, du läßt dich so leicht schlagen, daß es einem kein Vergnügen macht. Ich will dir gleichwohl Revange geben.

Carl. Ein andermal Herr Onkel. Der Kopf thut mir heute so schrecklich weh; ich kann unmöglich länger spielen. Der Hauptmann wird meine Stelle annehmen.

Capitain (zieht ihn beym Rock.) Der Hauptmann, mein lieber gütiger Herr Vetter, ist ihnen unendlich verbunden; aber er hat so gut wie sie seine kleinen Privatgeschäfte, und die scheint jeder hier zu haben, denn wir warten alle wer zuerst aufbrechen soll.

Sophie. (zum Bedienten der Koffee bringt) Die Warnern soll mir meine Saloppe schicken.

Graf. Ausfahren, mein Liebe?

Sophie. Nur ein paar Visiten abmachen, Herr Graf.

Graf. Carl wird die Ehre haben mit ihnen zu fahren.

Sophie (vor sich.) Nicht übel ausgedacht; und mein Hauptmann steht da und rührt sich nicht. (laut.) Ich will Herrn von Glimar nicht die Mühe machen.

Carl. Wenn sie befehlen, gnädiges Fräulein.

Capitain (leise zu Sophie.) Ich werde mich wegschleichen, und dafür sorgen, daß Carl nicht weg kann. (geht ab.)

Carl. Wenigstens werde ich die Ehre haben, sie in den Wagen zu begleiten. (nimmt Hut und Degen um Sophien abzuführen.)

Graf. (vor sich) Er will sich wegschleichen. (laut.) Carl, komm wieder herauf, ich habe dich nothwendig zu sprechen.

Carl (vor sich.) Hätt ichs doch wie der Hauptmann gemacht, und mich mit eins fortgeschlichen. (Er führt die Sophie ab.)

Gouverneur. Da geht sie hin, um ein paar Stunden lang in der Stadt herum zu cariolen, um mit jedem Affen der ihr aufstößt,

Unsinn

Unsinn zu schwatzen. Ehe ich einem Mädchen so den Zügel schießen ließe. —

Graf. Herr Bruder übereilen sie sich nicht in ihrem Urtheil. Nehmen sie's mir nicht übel, das verräth Lieblosigkeit, und ist das sicherste Mittel sich lächerlich zu machen.

Gouverneur. Lieblosigkeit? — sich lächerlich zu machen? Vortreflich! weil ich die Dinge so nehme wie ich finde, bin ich deswegen lieblos? deswegen lächerlich?

Graf. Ich habe itzt keine Lust darüber zu streiten. Tausend Dinge gehen mir im Kopfe herum. Ich habe vest beschlossen, das Mädchen in welches sich mein Sohn vergaft hat, uns aus dem Wege zu schaffen, und wenn sie mir dazu helfen wollen —

Gouverneutr. Ist das noch eine Frage? von Herzen gern.

Graf. Ich höre meinen Sohn heraufkommen. (zu Carl der herein tritt.) Mein lieber Carl, du mußt zu meinen Advokaten gehn, und ihn fragen wie es mit der Hypotheck auf Hasfeld steht; es ist mir sehr daran gelegen zu wissen was in der Sache geschehen ist. Laß dir alles ja recht umständlich erklären. (leise zum Gouverneur.) Und daran wird er wenigstens 2 Stunden lang genug zu hören haben.

Carl. (vor sich) Was das für ein allerliebster Auftrag ist! und gleichwohl darf ich mir nichts merkrn lassen, weil der Gouverneur sonst

den

den Braten riechen möchte. (laut) Ich werde ihre Befehle vollziehen. (vor sich im Abgehen) Wenn der Teufel indeß den Advokaten schon geholt hätte, ehe ich hinkäme, wärs desto besser. (geht ab.)

Graf. Nun muß ich sehen, ob Philipp alles besorgt hat.

Gouverneur. Und wenn sie mich brauchen, so dürfen sie nur befehlen. Es wäre deucht mich nicht übel, wenn wir einige von meinen Schwarzen mitnähmen? sie sind mir alle treu wie Gold, und thun was ich ihnen heiße, ohne sich weiter um etwas zu bekümmern.

Graf. Wie sie wollen; es könnt, dächt ich nicht schaden.

(geht ab.)

Gouverneur (ab von der andern Seite) He, Pompey! — Cussas! wo hat der Henker die Hund?

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Philipp. (allein.)

Was das bedeuten mag: Ein alter Mann ist da um Emiliens Hause herum geschlichen, und ist mir auf dem Fuß nachgefolgt? Ich glaube doch nicht, daß der Graf außer mir noch mehr Vertraute auf den Beinen hat; und der

Gou=

Gouverneur ist auch so geschäftig? Da kommt er eben mit seinen schwarzen Teufelsgesichtern. Ich muß doch horchen, ob ich nichts erfahren kann. — (geht ab und horcht.)

Dritter Auftritt.

Gouverneur und Einige Schwarze.

Daß sich keiner von Euch aus dem Hause rühre, damit ihr da seyd, wenn ich euch rufe. — Im übrigen, wenn euch jemand frägt — (geht mit ihnen zurück und spricht leise.)

Vierter Auftritt.

Graumann. Gouverneur. Philipp (lauert.) Schwarze.

Graumann. Hier soll der Vater des Elenden wohnen, der mein armes Kind verführt hat. — Aber was darf ein armer Mann vom einem stolzen reichen Mann erwarten! Vielleicht daß er um seines Sohnes willen thut, was er nicht um meinet willen thun würde. — (indem er den Gouverneur von hinten erblickt.) Ach! da ist der Vater, glaube ich. —

Gouverneur (zu seinen Schwarzen.) Nun geht. (Schwarze ab.)

Graumann. Ihro Excellenz!

Gouverneur (kehrt sich um.) Was soll die Excellenz?

Graumann, Gerechter Gott! Emiliens Vater! —

Philipp (horchend.) Emiliens Vater! nun weiß ich genug. (ab.)

Graumann. Ihr eigener Bruder vielleicht ihr Verführer!

Gouverneur. Was fehlt ihm, Alter? — Potz tausend, den Graubart sollt ich kennen? Wahrhaftig er ist. — Graumann? —

Graumann. Ja! Herr Graf.

Gouverneur. Ich bin kein Graf, sondern der Gouverneur von Hardenstern.

Graumann. Da sey Gott Dank für!

Gouverneur. Das seh ich nicht ein warum? Ich hätte eben so gut auch Graf seyn können — Aber hast wohl gedacht, ehrlicher Alter, ich hätte gar keinen Namen? — wäre gar nichts? — Nun, nun, so arg ists gleichwohl nicht — habe dir freylich einen schlimmen Streich gespielt. — Nun, nun, laß gut seyn; will alles wieder gut machen; will dir Alles zehn = und hunderfach bezahlen — Habe mich lange nicht sehen lassen, aber da bin ich endlich wieder mit einem leichten Herzen und einem schweren Geldbeutel, und will mein liebes Emilchen nun heimholen, und ihr einen tüchtigen Burschen zum Mann geben, und von ihr ein unverdorbenes Menschengeschlecht entste-

hen

hen sehen, und unter meinen Kindern wieder jung werden. — Ist das nicht brav, ehrlicher Alter?

Graumann (seufzt.) O Gott!

Gouverneur. Bist stumm? — seufztst und stöhnst? Machst mir ganz bange! — Sprich doch — Emilie? — Ist doch nicht todt?

Graumann. Nein, gnädiger Herr! todt ist sie nicht — aber —

Gouverneur. Krank? —

Graumann. Auch nicht krank, aber —

Gouverneur. Mit deinem verfluchten Aber! So sprich doch vom Bart weg: was ist denn für ein groß Uebel?

Graumann. Wie mein Herr, giebt es kein Uebel mehr, als todt oder krank seyn?

Gouverneur. So laß denn dein groß Uebel hören?

Graumann. Viele Jahre lang nahm Emilie zu an Alter und Gnade, und danke Gott, der mir ein so kostbares Pfand anvertraut hatte. — Ich liebte sie als mein eigenes Kind. — Endlich mußte ich vor ohngefähr einem Jahre eine Reise thun. Während meiner Abwesenheit schlich sich ein junger Mann vom Stande in mein Haus ein, der weitläuftig mit uns bekannt zu werden Mittel gefunden hatte. Meine Frau hatte keinen Verdacht, und meine arme Emilie, unerfahren in den Ränken der Welt, ließ sich —

Gouverneür. Was? ließ sich verführen? Und das ist deine Sorgfalt? das ist deine Erziehung? O ich habe nicht übel Lust, Euch Alle aufhängen zu lassen, und so mein Geheimniß zu begraben.

Traumann. Ihr Geheimniß, mein Herr, ist ohnehin bey mir begraben. Ich liebe Emilien zu zärtlich, als daß ich sie es je wieder erfahren lassen, daß sie die Tochter eines so unnatürlichen Vaters ist. Sie entfloh während meiner Abwesenheit mit ihrem Verführer, und so schwach mich auch mein Alter und Herzenleid über ihre Flucht gemacht hatte, sammelte ich doch den Rest meiner Kräfte, und eilte ihr nach, denn ich konnte leicht denken, daß ihr Verführer den Weg hieher genommen hätte. Hier irrte ich einige Tage umher, bis ich ihr gestern in einer prächtigen Kutsche begegnete, und dieser bis nach ihrem Hause folgte. In der Nachbarschaft entdeckte ich den Namen ihres Verführers, und daß sein Vater in diesem Hause wohnet, das brachte mich hieher.

Gouverneür. So! schön! vortreflich! O ich möchte rasend werden! Das ist mein Lohn, das ist —

Graumann. Mäßigen sie ihre Hitze, mein Herr! sie schickt sich für ihr Alter nicht. Ueberlegen sie lieber mit Gelassenheit. —

Gouverneur. So! und oben im Kauf soll ich mir noch von ihm den Text lesen lassen. O! ich

ich möchte rasend toll werden, sage ich! Ich entsage der Kreatur auf immer — habe keinen Freund — keine Tochter, keinen — Nein, — nichts hab ich mehr, nichts. — O! ich möchte lieber, wie Swift ein Narrenhospital bauen, und ihm mein ganzes Vermögen vermachen, als der Kreatur einen Schilling davon geben. Hören sie, Herr — vergessen sie den Weg nach diesem Hause. — Vergessen sie, daß sie jemals mein Gesicht gesehen haben. — Möchte ich das ihrige nie gekannt haben! — Denn das sag ich ihnen, wenn sie sich unterstehen, mir die Kreatur übern Hals zu schicken, so will ich meinen letzten Heller daran wenden, ihnen und ihr alles fühlen zu lassen, was ein reicher Mann vermag, wenn seine Rache gereizt wird. Bey Gott! ich entsage ihr auf immer, und will eher nach St. Croix zurückkehren, und mein Geld in die See werfen, als ihr einen Heller davon zukommen lassen.

Graumann (mit edler Verachtung.) Und ich eher den letzten Schilling, den ich habe, für sie hingeben, als leiden, daß sie ihre Jugend auf eine Art verschwende, die ihr ein schmerzliches Alter bereiten muß. — Seyn sie dafür nicht bange mein Herr, daß sie mich, oder meine Emilie hier weiter sehen sollen: denn von nun an ist sie meine Tochter; und sie soll es nie erfahren, daß die Natur ihnen nähere Rechte auf sie gegeben hat, weil sie so leichtsinnig darauf Verzicht thun können. (ab.)

Gouverneur (alleine.) Soll man sich nun wohl noch Kinder wünschen! Wenn die Hexe aus Unwissenheit ihres Standes einen armen Schlucker geheurathet, je nu, das könnte ich ihr noch vergeben. Aber sich von einen jungen Stutzer verführen zu lassen — das ist unausstehlich. Nun werde ich mit meinen weisen Erziehungsplan der ganzen Welt zum Gespött werden. Und der alte Graubart, anstatt zu Kreuz zu kriechen, kommt da, und liest mir den Text; und ich muß mich bey allem meinen Unglück noch von ihm aushunzen lassen. O kein Wunder, wenn ich den Verstand darüber verlöre!

Fünfter Auftritt.

Der Graf, Gouverneur, (drauf) Fräulein Sophie, Emilie.

Graf. Wenn sie nun wollen, Herr Bruder. Es ist alles fertig.

Gouverneur (für sich.) Schön! Soll meine eigene Tochter einsperren helfen! (laut) Ach! ich kann jetzt nicht. Ich habe ganz andre Dinge im Kopf. (ab.)

Graf. Was in aller Welt kann das seyn? (es wird stark geklopft. Zu den Bedienten außerhalb.) Ich bin nicht zu Hause. — (Sophie führt Emilien herein.) Sophie und ein andres Frauenzimmer.

Sophie. Was den Umstand betrift — Hilf Himmel, da ist der Graf.

Emilie. Graf Glimar! Ich bin verloren!

Sophie. Fassen sie sich, liebes Kind! Er kann unmöglich den Verdacht haben, daß sie's sind —

Graf. Ist der Dame nicht wohl, Sophie?

Sophie. Nein, Herr Graf, ja — ich weiß nicht was ich sagen soll. — Sie ist ohnlängst krank gewesen, und heute zum erstenmale wieder in freye Luft gekommen. — Sie hat das Fahren nicht vertragen können. — Weiter nichts. — (zu Emilien) Fassen sie sich ums Himmels willen, thun sie sich Gewalt an.

Emilie. Ich kann nicht. — (Der Graf zieht einen Lehnstuhl herbey, und Emilie sinkt in Ohnmacht hinein.)

Graf. Warnern! Ungarisch Wasser! — Hört ihr nicht — Sie kommt wieder zu sich —

Emilie. Verzeihen sie, Herr Graf, gnädiges Fräulein. — Verzeihen sie — Es thut mir weh, daß ich ihnen so viel Unruhe machen muß. —

Sophie. Nicht doch, mein Kind, was können sie dafür, daß ihnen übel geworden — Der Herr Graf kann ich ihnen versichern, war ihrentwegen äußerst besorgt.

Graf. Ich hätte ein Unmensch seyn müssen, wenn ich so ein liebenswürdiges Frauenzimmer hätte ungerührt können leiden sehen. (vor sich.)

Wer das allerliebste Geschöpf in aller Welt seyn mag! Das arme Kind! Sie zittert über und über.

Emilie. O, mein Fräulein!

Sophie. Fassen sie sich meine Beste! und kommen sie in mein Zimmer.

Sechster Auftritt.

Gouverneur. (zuletzt) Philipp. Vorigen. Bedienter.

Gouverneur. Der alte Graubart ist mir entwischt — Potz tausend, was giebts da! Ein hübsch Mädchen, wahrhaftig, ein recht hübsch Mädchen, fein und gerade, just so, wie ich sie gern mag! Just so, wie ich glaubte, daß meine Kröte von Tochter aussehn mußte. (Der Graf giebt Emilien die Hand, und führt sie bis an die Thüre.)

Graf. Ah! Sind sie da, Herr Bruder! Kommen sie, wir wollen gehn.

Gouverneur. Was wollen sie denn mit dem Mädchen anfangen?

Graf. Sie vor der Hand ins Zuchthaus einspeeren lassen.

Gouverneur. Ins Zuchthaus? das sollen sie nun auch nicht. Denn wer weiß, ob ihr Sohn nicht allein alle Schuld hat.

Graf. Mein Sohn? Nein, dafür steh ich ihuen, Herr Bruder, darnach ist seine Erziehung gar nicht gewesen.

Gouverneur. O, wenn es auf die Erziehung ankäm — (vor sich) Blitz! bald hätte ich mich verschnappt.

Graf. Wenn sie denn das Zuchthaus zu hart finden, so könnte man sie aus dem Lande schicken, und wenn sie auch das noch zu hart finden, je nu, so nehmen Sie sie selbst, und machen mit ihr, was sie wollen. (geht ab.)

Gouverneur (allein.) Verfluchte Geschichte! Ich wollte daß der Tenfel meinen ganzen Erziehungsplan geholt hätte. Was soll ich mit dem Mädel anfangen? Sie für meine Tochter erkennen? das geht nicht, die ganze Familie wird beschimpft. Sie einsperren lassen? geht auch nicht. Gicht und Podagra bekomme ich noch für Aerger an den Hals. (geht ab.)

Philipp (der gehorcht hat, kömmt hervor.) Ha! Ha! Ha! Ha! das ist lustig! Der Graf giebt mir also gute Worte, daß ich des Gouverneurs Tochter heurathen, und die Ehre haben soll, sein Herr Neffe zu werden. Vortreflich! Wenn ich das Glück haben kann, ihrem gnädigen Befehle zu gehorchen, und an meiner unterthänigsten Bereitwilligkeit solls, hohl mich der Teufel! nicht fehlen, so werd ich mein Schäfchen aufs Trockne gebracht haben, und hin-

bin troz ihnen und der ganzen hochadelichen Familie ein gemachter Mann!

Ein Bedienter (kömmt herein.) Der junge Herr Graf ist eben in das Haus gegangen, wovor ich habe Schildwache stehen müssen. (ab.)

Philipp. Den Teufel ist er! So muß ich also was erfinden, um den Grafen zu bewegen, die Attaque vors erste zu verschieben; denn wenn er jezt hinginge, möcht es leicht zu einer Erklärung kommen, und da könnten sich alle Partheyen vertragen, und denn dürft es mit meiner Schwieger = und Vetterschaft windig aussehen. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

(Emilins Wohnung.)

(In der Entfernung ein Puztisch, und die Kleider die Emilie anfangs anhat, auf den Stuhl daneben.)

Carl. (hernach) Jlsabe.

Carl (tritt auf.) Sollst Dank haben, lieber Advokat, daß ich dich nicht angetroffen habe. — Doch noch nicht zu Bette! — Emilie! Meine beste Emilie! keine Antwort! das versteh ich nicht. Vielleicht ist sie in ihrem Schlafzimmer, und ich

soll

soll sie überraschen — Das will ich — (geht ab und bald zurück.) Auch da nicht? und die Kleider, die sie diesen Morgen anhatte, alle hier. — Was hat das zu bedeuten? — Und wo sind denn ihre Leute? — (klingelt) Ilsabe! Tobies! — könnt ihr nicht hören? Ilsabe! (Ilsabe tritt auf.) Ilsabe wo ist ihre Mamsell?

Ilsabe. Ick weet nich, Ihr Gnaden, weten Se et nich?

Carl. Wenn ich es wüste, würd ich sie fragen?

Ilsabe. Miene Mamsell is doch nich darvon gelopen, un doch is se et wohl. — De Muschje von hüte Morgen — —

Carl. Wer? —

Ilsabe. De Muschje seg ick, de mine Mamsell düssen Morgen unner veer Oogen sprecken muste, un da müste ick rut gahn, un als he weg wehr, sette sick mine Mamsell dahl un schreef.

Carl. Wo hat sie geschrieben?

Ilsabe. In't Kabinett. (Carl läuft eilig nach dem Kabinett.) Wat de Lüde vor Narren sünd, wenn see verleft sünd! Un wat he man vor' eenen Narren an ehr gefreten hat! (sieht affektirt in den Spiegel.) Kun sick een junger Minsch nich ewen so licht in mie verleven? Ick sull woll so schmuck utseen als mine Mamsell, wenn ick ehre Kleder anhedde. Wer wet, wo mien Glück blöht. (ab mit den Kleidern.)

Carl. (aus dem Kabinett.) Grausames, undankbares Mädchen — mich in den Augenblick zu verlassen, da ich im Begriff war für dich alles aufzuopfern. — Aber schon recht — Erst täuscht der Mann das Weib, und bald nachher wird die Schülerinn über den Meister — Vielleicht ist es mein Glück. — Ueber kurz oder lang wären mir die Augen aufgegangen, und die Reue über ein unheilbares Uebel wäre desto bittrer gewesen. — Aber ist sie in der That entflohen — entflohen! — Wohin — (wirft sich in einen Lehnstuhl.)

Achter Auftritt.

Graumann und Carl.

Graumann. Endlich hab ich den Weg in die Wohnung des Lasters gefunden. O Emilie! Emilie!

Carl. (springt auf.) Entflohn, und Ilsabe sagt, ein Mann kam diesen Morgen (indem er Graumann von hinten gewahr wird) gewiß der nemliche. (zieht den Degen) Elender! Du sollst meiner Rache nicht entgehen. —

Graumann. Recht so, junger Mann! Erst die Tochter entehrt, und denn den armen alten Vater mit seinen gerechten Verweisen aus dem Wege geschaft. Vollenden sie nur den Streich —

Carl. Muß ich sie jetzt treffen?

Graumann. Ja, staunen sie nur, daß sie den Mann vor sich sehen, dem sie alles genommen haben, was ihn bey aller seiner Dürftigkeit reicher als ein König machte. — Niederträchtiger! wie konntest du so unmenschlich seyn? —

Carl. Ich verzeihe ihre beleidigende Klagen. Ich verzeihe es ihnen, daß sie mich für einen Bösewicht halten. Aber ein niederträchtiger Bösewicht bin ich nicht. Und Emilie selbst muß mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen. —

Graumann. Glaube nicht, daß mich deine glatten Worte berücken werden. Doch was hab ich mit dir zu schaffen. Gieb mir meine Emilie, gieb mir mein liebes Kind wieder. Laß sie mit mir zur Reue, zur Armuth und zur Tugend zurückkehren.

Carl. Spotten sie meines Elendes nicht. O, wenn sie wüßten, was mein Herze leidet, seit sie geflohen ist.

Graumann. Ausgelernter Bösewicht! — Aber denken sie nicht mich durch diese abgenuzte Wendung zu täuschen.

Carl. Geben sie mir Emilien wieder. Sie gehört mir. Ihre Rechte auf sie, sind nicht heiliger als meine. Eben war ich im Begriff, sie zu meiner Gemahlin zu machen, und in eben den Augenblick flieht sie mich, ich weiß nicht wohin.

Graumann. Unmöglich!

Carl. Leider! nur allzuwahr.

Graumann. (sieht einen Brief auf den Putztisch.) Hier liegt ja ein Brief.

Carl. Ein Brief? — er ist von ihr, von ihr!

Graumann. Ja, das ist ihre Hand. (liest.) „Leben sie wohl, Carl, zum letztenmale, leben „sie wohl. Der Himmel hat mir unvermuthet „eine Freundin zugesandt, deren Schutz ich ohne „Bedenklichkeit annehmen darf. Die Zeit wird „völlig meine Liebe mindern, die mit meinem „Leben verwebt zu seyn scheint. Vergessen sie „mich. Ich bitte sie, vergessen sie mich. Werden „sie an der Seite einer andern Gemahlin so glück„lich, als ich sie gern gemacht hätte. Mein „Trost soll seyn, daß ich vielleicht elender ge„worden wäre, wenn ich das Opfer angenom„men hätte, das sie mir bringen wollten. Noch„mals, leben sie wohl. Alle Nachforschungen „werden vergebens seyn." (Nachschrift.) „In „dem Kabinet werden sie alle kostbare Geschenke „wieder finden, die ich nur, unter Umständen, „auf die ich, wenn gleich nicht gleichgültig, doch „ohne Zwang Verzicht thue, als mein Eigen„thum angesehen hätte. Der Schlüssel liegt in „einer der Schachteln, die auf den Putztisch ste„hen." (Carl reißt ihn den Brief aus der Hand, und bricht in Thränen aus.) Emilie! Ja, mit Freudenthränen bekenn ichs, du bist meine Tochter! bist mir lieber als jemals. Bist ein Mädchen, worauf ein Prinz stolz seyn dürfte! Bist meine Tochter, wenn gleich dein

unnatürlicher Vater dir entsagt! Möchte die Freundin, die du gefunden hast, so edel denken als du. — Und sie, junger Mann — Ich überlasse sie ihrem eigenen Herzen, denn eine Emilie zu verlieren, ist eine Strafe.

Carl. Bleiben Sie. — Geben Sie mich nicht der Verzweiflung Preis. Versichern Sie mich wenigstens, daß wenn ich so glücklich bin, den Engel wieder zu finden, Sie sich unsrer Verbindung nicht wiedersetzen, Sie mein Fürsprecher bey Emilien werden wollen: denn bey Gott! meine Absichten sind redlich.

Graumann. Sie sagen mir das mit einer Art, daß ich ihnen glaube. Auch ich bin jung gewesen, und weiß was Liebe ist. Wer selbst gelitten hat, weiß Mitgefühl mit fremden Leiden zu haben. Wenn Sie ihr Vergehn gut machen wollen —

Carl. Das will ich = = Bey Gott! das will ich! Und wenn es auf mich angekommen wäre, so hätte ich nie ein Vergehen gut zu machen gehabt. (beyde ab.)

Vierter Aufzug.

(Schauplatz bleibt.)

Erster Auftritt

Ilsabe. (hernach) Der Graf. Gouverneur. Tobies. Sechs Schwarze mit Philipp.

Ilsabe. (allein. In Emiliens Kleider.)

Seh ick nu nich recht wacker ut? (sieht in den Spiegel.) Fast wol so schmuck, als miene Mamsell. Un worüm nich? Wenn ick man nu en hübschen Herrn hadde, so könn' ick mien Glück so god maken, als miene Mamsell. Lat en man kamen.

Tobies. (außerhalb) Wat ick se segge, miene Mamsell is nicht binnen.

Gouverneur. (draußen) Halts Maul, Laffe. Kommen Sie nur, Herr Graf.

Ilsabe. Graf! Herr Jemine! gar en Graf!

Graf. (tritt mit den Gouverneur herein, bleiben vor Verwunderung, als sie Ilsaben sehen, stehen.) Was das für ein gemeines Mensch ist?

Gou-

Gouverneur. Sie sieht doch ganz reinlich aus. (vor sich) Das ist eine trefliche Entdeckung! Eine allerliebste Tochter! Zum Glück, daß es noch niemand als ich weiß.

Graf. (geht auf Ilsabe zu.) Um Verzeihung, Mademoiselle, daß wir Sie so überfallen.

Ilsabe. (vor sich) He sieht mie vor miene Mamsell an, o dat is allerlewst! — O dat deit nicks, Herr Graf, belewen Se sick fordal to laten.

Gouverneur. Was Teufel! spricht Plattdeutsch.

Graf. (zum Gouverneur) Als ob sie hintern Milchkübel weggenommen wäre. (zu Ilsabe) Sie sind so gefällig, als schön.

Ilsabe. O dat belevt Se man sau to seggen, Herr Graf.

Graf. (zum Gouverneur.) Sie muß mich kennen.

Gouverneur. Gott sey Dank, daß sie mich nicht kennt!

Graf. Ich besorgte, Mademoisell, daß mein Besuch Ihnen ungelegen seyn würde; aber wenn man so schön ist, als Sie sind —

Ilsabe. O, Jemine! Herr Graf, denken Sie denn, Herr Graf, dat ick so wacker bin — (vor sich.) Nu seh ick doch, dat et wahr is: Kleder maaken Lüde.

Graf.

Graf. (vor sich.) Einfältiges Mädchen! (zu Ilsabe.) Ich besorgte, den jungen Grafen Glimar hier anzutreffen. (zum Gouverneur.) Ich weiß nicht, was ich dem Maulaffen sagen soll.

Gouverneur. Ich noch weniger — Der alte Dieb, mit seiner Erziehung.

Ilsabe. O wenn he ock hier wåre, dat dåt em nicks.

Graf. Ich habe gehört, daß er Sie heurathen will. Es wåre doch Schade, so viel Reize mit einem Monopolium zu belegen.

Ilsabe. O, dat is mehr, als ick wet, dat kann ick Se versekern, Herr Graf.

Graf. (vor sich.) Er ist also wenigstens so gescheid gewesen, ihr noch nichts davon zu sagen. — (zu Ilsabe.) Aber gesetzt, Mademoisell, daß Graf Glimar Sie auch heurathen wollte, so begreifen Sie doch, daß so lange sein Vater lebt, er es nicht thun kann, ohne sich in Gefahr zu setzen, ein ansehnliches Vermögen zu verlieren.

Ilsabe. Dat is wol wahr.

Graf. Wie, wenn Sie mich statt seiner nehmen. Ich bin reich, völlig mein eigner Herr, und von einem Alter —

Ilsabe. Ja, dat süht man wol, dat Se olt sind — Wollen Se mie denn freen, Herr Graf?

Graf. Ueberzeugen Sie mich nur erst, daß Sie den jungen Grafen Glimar nicht lieben —

Ilsabe. Lieben? — o, ick leve nimms so sehr als mie sülvst.

Graf. (vor sich.) Das glaube ich wahrhaftig! Ich wünschte, daß Carl das hörte. (zum Gouverneur.) Ihre Undankbarkeit ist so ungesittet, als unverzeihlich, und ein Zuchthaus ist fast zu gut für sie.

Gouverneur. (zum Grafen.) So müssen Sie ihr ganzes Geschlecht ins Zuchthaus sperren, denn der ganze Unterschied besteht nur darinn: das Bauermensch platzt damit heraus, und das Stadtmädchen denkts, und behält es bey sich.

Graf. (zu Ilsabe.) Sie wären also entschlossen?

Ilsabe. O ja, glieck, wenn Se wellen, ick gah glieck met.

Gouverneur. (indem er sie heftig bey der Hand faßt.) Ja dahin, wovon du dich wenig hast träumen lassen, du ungezogenes einfältiges Ding du!

Ilsabe. Wat is dat, Herr Graf?

Graf. Nichts mehr, und nichts weniger, als was du verdienst, du gottloses Mensch! Wisse, ich bin des jungen Grafen Glimars Vater.

Ilsabe. Wiß un wahrhaftig? O wat schall nu ut mie waren?

Graf. Elende! dafür, daß du meinen Sohn verführt hast —

Ilsabe. Ick, ehren Söhn verfört — Ick bin jo miene Mamsell nich — ick bin man Ilsbe. —

Gouverneur. Das hat sie gut gemacht! Wahrhaftig!

Graf. Die elende Ausflucht kommt zu spät — Philipp! ist alles fertig? — Laßt die Leute hereinkommen.

(Die sechs Schwarzen treten herein.)

Nehmt sie fort. (Ilsabe schreyt.)

Tobies. (kommt herein.) Wat is dat vör ehn Larm hier? — Wat, miene Mamsell —

Graf. Hörst du nun, du gottloses Mensch!

Ilsabe. Tobies! Tobies! Kann he dann nich sehen, dat ick Ilsbe bin — Seg' he doch, dat ick Ilsbe bin.

Tobies. Ilsbe! — Wiß un wahrhaftig — Ilsbe — Bist du dull, Ilsbe, treckst unse Mamsell ehre Kleder an?

Graf. Endlich hats der Dummkopf begriffen. — Fort, macht der Comödie ein Ende! Philipp!

Gouverneur. Ich will sie escortiren — (vor sich) Alle Wetter! das ist eine saubere Tochter. Gut, daß es kein Mensch weiß. (geht ab.)

(Ilsabe wird unter Thränen fortgeschleppt.)

Graf. (zu Philipp.) Ihr könnt sie nur nach meinen Hause bringen, durch die Hinterthür, und schließt sie so lange auf den Heuboden

ein

ein — Das übrige wißt ihr, und der Pfarrer weiß bescheid, sagt ihr, und ist auf den ersten Wink fertig. — Macht nur fort, und rechnet auf meine Erkenntlichkeit. (gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

(Saal in Glimars Hause.)

Carl. (nachher) Tobies.

Carl. Nirgend habe ich Ruhe. O Emilie! — Wüßte ich nur, daß du in Sicherheit wärst, so wäre es schon einigermassen Trost.

Tobies. Nehmen Se et nich övel, gnädger Herr, dat ick so driest bin —

Carl. Was giebts, ehrlicher Junge? — Bringst du mir Nachrichten?

Tobies. Ja wol Narichten, aber, lever Gott, Narichten, dat ehnen de Haare darby to Barge stahn.

Carl. Nur geschwind heraus damit — Es ist doch kein Unglück geschehen?

Tobies. Ja wol ehn Unglück — un ehn recht grot Unglück, oh ick müchte Blaut wehnen —

Carl. Ist eure Mamsell wieder nach Hause gekommen?

Tobies. (schüttelt traurig den Kopf.) Ne, gnädger Herr, ne!

Carl. Du machst mich äußerst unruhig — So sage, was ist denn?

Tobies. (wischt sich die Augen.) Ja, gnädiger Herre, ick will versöcken, ob ick se et seggen kann, oh! ick müchte Blaut wehnen. — eh! eh! —

Carl. Um Gottes willen, so halt mich nicht so auf der Folterbank.

Tobies. Da kamen twee vornehme Herren, fast so, als de gnädiger Herre, met Kledern met Gold und Silwer besett, un hadden lange Degens an —

Carl. Nun, was wollten die?

Tobies. Ja, de kåmen, als ick se segge, un stridden sick erst, un denn repen se de schwarten Kerls, un de Butenwachten, un de schlepten unse —

Carl. Was? —

Tobies. Ja, de schlepten unse Ilsbe fort.

Carl. Dummkopf, was geht mich deine Ilsabe an?

Tobies. O, Herr Jemine, wo könn'n Se nu sau sprecken? — Is nich unse Ilsbe ock en Christenminsch — O, ick glöwe, ick werre se nimmermehr wedder to sehen kriegen. Wer wet, wo se se hengeschleppt hebben. Wo schall ick nu hengahn? —

Carl. Geh zum Teufel mit deinen albernen Possen.

Tobies. (im Abgehen) Wer wet, wer van uns beeden den Schwarten toerst in den Rachen köpt. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Carl. Capitain. Tobies (nachher.)

Capitain. Was ist das für ein Lärm hier, Carl? Du wirst machen, daß die Nachbarn alle zusammenlaufen.

Tobies. (zurück kommend.) Balle hedde ick vergeten, da hed de Köcksche ehnen Bref funnen up unse Mamsel ehren Disch, un se ment, da möchte wat an gelegen sien.

Carl. Gieb her. (Tobies ab.) Wag' ich es, einen Brief ohne Ueberschrift zu lesen?

Capitain. So laß mich sehen. (nimmt den Brief, und macht ihn auf, vor sich.) Bey allem, was unbesonnen ist, mein eigener Brief von heute Morgen. — Welch eine verwünschte Nachläßigkeit. (will den Brief zerreißen.)

Carl. Ist der Innhalt so fürchterlich, daß ich ihn nicht wissen darf? (reißt ihn den Brief weg.)

Capitain. Warum willst du dich unnöthiger Weise martern?

Carl. (lesend.) „Graf Carl im Begriff — „sich — vermählen — Verbindung mit Ihnen — „aufhören — ein Mann von Geburt„ — verdammt! — „Carls Verlust zu trösten„ — Tod und Teufel! (sinkt in einen Stuhl.)

Capitain. (vor sich.) Welch ein verdrießlicher Vorfall! Ich weiß nicht, was ich sagen

 soll.

soll. (laut. Nicht doch, Carl! Laß dich nicht durch ein Papier täuschen, daß bey allem dem erdichtet seyn kann.

Carl. O, Wilhelm! ich wollte die Welt darum geben, daß es so wäre, daß ich so denken könnte — Aber mich deucht, ich kenne die Hand des Schurken, der das geschrieben hat? Kömmt dir die Hand nicht auch bekannt vor.

Capitain. Hm! — Ich weiß nicht — es ist, als ob ich sie wohl eher gesehen hätte.

Vierter Auftritt.

Gouverneur. Vorige.

Gouverneur. Lustig, Carl, lustig! ich habe einen Vorschlag zu thun. — Bleiben Sie, Wilhelm — brauchen deswegen nicht fortzulaufen. — Sie sind ja sein guter Freund, und wissen um alle seine Geheimniße.

Carl. Ich würde Ihnen in einer halben Stunde meine Aufwartung selbst gemacht haben. —

Gouverneur. Laß gut seyn. — Höre Carl. Je länger ich mit deinem Vater spreche, desto erpichter find' ich ihn darauf, daß du Fräulein Blümau heyrathen sollst. Ja was noch mehr, er will durchaus, daß es noch heute geschehen soll.

Carl. Dazu bin ich auch heute treflich aufgelegt.

Gouver-

Gouverneur. Ach Carl! wenn du gescheut seyn wolltest, ich habe dir ein Mädchen anzubieten.

Carl. Das sich eben so wenig für mich schickt.

Gouverneur. Wer hat dir denn das gesagt? — Er ist entsetzlich weise. — Laß er mich doch erst ausreden. Blitz, wenn ich ihm alles sagen wollte. —

Carl. Und wenn ich Ihnen alles sagen soll, Herr Gouverneur, so müssen sie wissen, daß, wenn ich mich einmal aufopfern soll, ich mich doch tausendmal lieber dem Willen meines Vaters, als dem Eigensinn irgend eines andern Menschen anfopfern will.

Gouverneur. Recht so, recht so — das hat er gut gemacht, mein hitziger junger Herr! das hat er gut gemacht. — Wenn er nicht weiter kann, so wirft er mir eine empfindsame Sentenz in dem Bart, und damit soll ich abtrollen. — Aber er steht sich selbst im Lichte, Carl. Denn weiß er wohl, mein feiner junger Herr, daß er mit aller seiner Klugheit doch nicht gescheut genug ist. Weiß er wohl, daß mir alle seine Geheimnisse so gut bekannt sind, als ob ich vom ersten Augenblick an sein Vertrauter gewesen wäre.

Carl. Ich verstehe Sie nicht, Herr Gouverneur.

Gouverneur. Das kann wohl seyn. Aber er soll sich noch mehr wundern. — Ha! Carl, wenn ich wüßte, daß er ein ehrlicher Kerl wäre — Was meynt er wohl, Carl, wenn wir uns an seinen Vater gar nicht kehrten, und ich ihn mit seinem Mädchen und ein 100000. Dukaten so ganz in der Stille zusammenschiedete? He? —

Carl. Sie setzen mich in Erstaunen!

Gouverneur. Hab' ich Ihn das nicht gesagt, daß er ein Paar grosse Augen machen würde.

Carl. Herr Gouverneur, wenn ich Ihre Gunst mit der Gefahr erkaufen soll, den besten Vater unversöhnlich zu beleidigen, so will ich lieber auf alles Verzicht thun. —

Gouverneur. So nehm er denn seine Sophie, nehm er sie, und heyrathe er seinen besten Vater zu Liebe ein Mädchen, das nichts hat, und setz' er mit ihr eine Heerde Kinder in die Welt, die wie Milchpuppen aussehen, und wie junge Affen um ihn herum krabbeln. — Das ist mir ein drolligter Kerl! — Gestern war ein Spectakel, daß er sein Mädchen nicht kriegen konnte, und heute kömmt ein ehrlicher Kerl und sagt ihm: soll sie haben, Carl, sollst sie haben, und 100000. Dukaten in Kauf — und er — statt mit beyden Fäusten zu zupacken, steht da und sentimentalisiret vom besten Vater — und — aber schon gut — schon gut — Er soll's wohl bereuen,

bereuen, wenn es zu spät seyn wird. Er weiß nicht, was für ein Glück er verscherzt, soll es auch nicht wissen, als bis es zu spät ist. Wenn ich ihm alles sagen wollte — aber, nein, junger Herr, er soll sehen, daß ich so gut schweigen kann, als ein anderer.

Fünfter Auftritt.

Carl und Capitain.

Capitain. Was kann er in aller Welt damit meynen?

Carl. Was soll ich mir den Kopf damit zerbrechen, — Der Gouverneur ist ein alter Grillenfänger, und glaubt, weil er reich ist, soll sich jeder nach seiner wunderlichen Laune richten. — Was weiß ich, und was kann ich wissen, was kann ich denken, — kann ich an etwas andern, als Emilie denken! — O Emilie, wenn der verdammte Brief —

Capitain. Nicht doch, lassen sie den niedrigen Verdacht fahren. Würde Emilie den Brief so leichtsinnig vergessen haben, wenn die Absicht desselben mit ihr wäre erreicht worden?

Carl. Du hast Recht. — Ich habe dem Engel zu viel gethan. — Und wenn ich ihren eigenen Brief dagegen halte — O Emilie! — Ja, Du bist noch das edle, das großmüthige, das einzige Mädchen, und wenn ich dich wieder

finde — oh! wenn ich dich wiederfinde, soll mich keine Bedenklichkeit abhalten, dir alles zu ersetzen, was Du um meinetwillen gelitten hast.

Fünfter Aufzug.

(Der Heuboden.)

Erster Auftritt.

Ilsabe und hernach Der Gouverneur.

Ilsabe. (Sitzt an einem Tische betrübt, auf dem Tische ein Stück Brodt, ein Glas Wasser, ein abgenuzt Gesangbuch mit vielen Eselsohren, und ein Stück Spiegelglas.)

Wat dat vor en Leben is, da mot ick hier insgesperrt sitten, un weet nich worum? Wenn dat noch lange so fortduhrt, mut ick mie een Leeds andohn. — (fängt an zu weinen, und fällt mit den Kopf auf den Tisch.)

Gouverneur. (komm herein.) Wenn ich einmal sterbe, so komm' ich gewiß gleich in den Himmel, denn alle mögliche Plagen hab' ich hier schon auf der Welt auszustehen — hätt' ich das denken sollen, daß alle meine schöne Projekte so zu nichte werden sollten, daß ich mit allen meinweisen Entwürfen am Ende solch einen Maulaffen von Tochter heraus bringen würde.

Ilsabe. (sieht auf und wird den Gouverneur gewahr.) Herr Jemine! da is de olle Brumbart wedder. Ach leve gnädiger Herre, wat schall ich denn hier ut mie waren.

Gouverneur. Das weiß ich selbst noch nicht (vor sich.) Ich will ihr verzeihen, ob ich nichts mit Güte aus ihr herausbringen kann. (zu Ilsabe.) Hör' Mädchen, gesetzt, ich wollte dich loslassen, wolltest du wohl — —

Ilsabe. Ja, wiß un wahrhaftig, woll ick Ihnen alles to gefallen dohn.

Gouverneur. Wenn du ein gutes Mädchen gewesen wärest, so hättest du recht glücklich seyn können. — Komm, beichte mir alles, was du begangen hast, das ist das einzige Mittel, alles wieder gut zu machen. Wenn du mir aber das geringste verschweigst —

Ilsabe. Ick will alles 'seggen wat ick weet, so wahr als ick hope ehnen Mann to kriegen.

Gouverneur. Einen Mann zu kriegen, ist fast zu gut für dich, so wenig Segen auch sonst dabey seyn mag. — Aber komm, beichte mir alles her. — Wo hast du deinen Liebhaber zuerst kennen gelernt?

Ilsabe. Hm! hm! — Ob de Kirmeß.

Gouvarneur. Auf der Kirmeß? Das ist auch der wahre Ort, wo Liebeshändel angefangen werden — Aber weiter, was schwatzte er denn vor? was sagte dir der Graf?

Ilsabe. O! de sedde nicks — Wat schall de seggen; ick spreck' ja nich von'n Grafen.

Gouverneur. Blitz und Hagel! von wenn denn?

Ilsabe. J van Hinrich, de by unsen Gardner dehnte.

Gouverneur. Tod und Teufel! O ich möchte rasend werden, möchte lachen und weinen in einem Athem. O das ist nicht auszustehen, Unverschämtes, hirnloses Geschöpf! so dumm, daß es nicht einmal lügen kann. — Mein ganzer Plan ist zerrissen, und ich weiß noch nicht ob ich den Nickel dort, oder mich selbst zuerst aufhängen soll. (geht ab.)

Ilsabe. (allein.) Wat dat vor en Brumbart is! Erst will he alles weten, un wenn he et weet, will he dull bröver waren.

Zweyter Auftritt.

Philipp und Ilsabe.

Philipp. Da ist meine Prinzessin! Freylich keine Venus, aber Geld macht auch eine Meerkatze schön. (zu Ilsabe.) Nu Madmoisell, wie gefällt Ihnen das Leben, das Sie hier führen.

Ilsabe. Nennen Se dat Leven, ick denke, wenn dat länger sau duert, so mut ick bald starven.

Philipp. Freylich Mademoiselle ist es etwas hart, daß sie hier so sitzen sollen, und ich kann Ihnen versichern, daß ich noch so eben mir die Freyheit genommen habe, dem Grafen vorzustellen, daß sie ein besseres Schicksal verdienen. Aber das ist nun einmal nicht anders, und sie werden schwerlich jemals wieder frey kommen, wenn sie nicht den gegenwärtigen Augenblick nutzen. Ich habe mich fast mit Lebensgefahr herauf gestohlen, Ihnen zu sagen, daß man sie auf ihr Lebtage einsperren wird, wenn sie nicht in aller Eile einen Schritt wagen. —

Ilsabe. O! alles in de Welt lever, als jümmer lo ingesparrt to sitten.

Philipp. Hören sie mich, meine schönste Mademoisell. — Die Zeit ist zu kostbar. Ihre Schönheit hat mich bezaubert; und wenn sie sich entschließen können mich zu heyrathen, so will ich sie gleich entführen.

Ilsabe. O, von Harzen gern! Ick will lever tein Männer nehmen, als my up den Heubähn insperren laten.

Philipp. So lassen sie uns keine Zeit verlieren, und folgen sie mir getrost. (Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

(Saal in Glimars Hause.

Der Gouverneur und Capitain.

Gouverneur. Da hätte ich also 58 Jahre 5 Monate und einige Tage in der Welt gelebt, um endlich die Wahrheit auszufinden, daß ich ein Narr bin; aber ich muß noch einmal so alt werden, ehe ich gestehe, daß der Narr auch Lust hat einen Schelmstreich zu machen. Daß dich der Teufel, über die liebenswürdige Tochter; und der alte Esel, der sie wie ein Bauermensch erzogen hat — der sie nicht einmal deutsch hat lernen lassen. — Und der junge Esel mein Neffe, der sich in eine solche Kreatur verlieben kann! — Wenn doch nur wenigstens mein jetziges Projekt durchginge! —

Capitain. Was zum Teufel kann den Alten nun wieder im Kopf stecken? Gewiß nichts Gutes.

Gouverneur. Nur diesmal Fortuna, laß mich nur diesmal nicht durchfallen! denn magst du mit mir spielen, wie du willst — — Ha! Wilhelm! Was giebts hier Neues im Hause? denn ihr seyd alle hier grosse Politiker, wie es scheint.

Capitain. Krieg, Herr Gouverneur, und Kriegsgeschrey von allen Seiten. — Der Graf ist

ist Willens, den Gehorsam seines Sohnes auf eine entscheidende Probe zu stellen.

Gouverneur. Was wir Menschen vor Taugenichts sind — Bey Gott! ich könnte mich fast bey dem Gedanken freuen, daß jedermann hier im Hause sich in seinen Erwartungen so kränkend wird betrogen finden, als ein gewisser Jemand, den ich nicht nennen mag. Aber da kommen die Partheyen, — soll mich wundern wer den Prozeß gewinnen wird.

Vierter Auftritt.

Der Graf. Carl. Vorige.

Graf. Ohne diesen Beweis deines Gehorsams hilft alles andere nichts.

Carl. So lange ich Ihnen gehorsam seyn konnte, war ich stolz darauf es zu seyn. Jetzt aber, da sie nur gebieten, mich elend zu machen; gebietet mir höhere Pflicht, Ihnen ungehorsam zu werden. — Ich bin bereits durch unzertrennliche Bande vereiniget, die ich nicht zerreißen kann, ohne in den Augen des Himmels strafbar zu werden.

Gouverneur. Was ist das? Hat sich der Wind wieder gedrehet?

Carl. Wäre Ihnen nur das beste, das liebenswürdigste Mädchen bekannt, so bin ich gewiß, alle ihre Vorurtheile würden — —

Graf. Possen Carl! Nichts als Possen. — Mein Entschluß ist gefaßt. Ich war schwach genug mir zu schmeicheln, daß die Nachsicht, die ich beständig mit dir gehabt, das sicherste Mittel seyn würde, dich folgsam zu machen, und dich die Achtung zu lehren, die ein Vater von seinem Sohn erwarten darf. Die Augen sind mir endlich aufgegangen. — Sophie verdient einen bessern Mann, als du bist — allein sie wird entweder deine Gemahlin, oder du hörst auf mein Sohn zu seyn. — Das Versprechen, daß ich ihren sterbenden Vater gemacht, muß mich in beyden Fällen rechtfertigen.

Carl. Können sie's übers Herz bringen, mich einem Versprechen aufzuopfern, das sie thaten, ohne zu wissen ob ich es würde erfüllen können? Wollen sie die ersten Bande des gesellschaftlichen Lebens zerreißen, und zugeben, daß Ihr Name und Titel mit mir aussterbe? Denn gewiß unter den Bedingungen, die sie vestsetzen, werde ich denselben nie auf die Nachwelt bringen.

Graf. Fast möcht ich wünschen, daß ich ihn mit mir hätte aussterben lassen. (geht zornig auf und ab.) Mein Entschluß ist gefaßt, Carl, und nichts als Sophiens förmliche Weigerung kann mich davon abbringen.

Carl. Glauben sie mir mein Vater, daß es mich bis in die Seele schmerzt, Ihnen ungehorsam werden zu müssen. Aber sie verlangen,

daß ich Ihrem Willen meine Ehre und Glückseligkeit aufopfre, und dies Opfer — —

Graf. Wohl denn — Ich habe lange genug Geduld mit dir gehabt. Endlich muß ich aus einem andern Ton sprechen: Wisse also, bethörter Jüngling, die Nichtswürdige, die dich zu diesem Ungehorsam verleitet, ist in meiner Gewalt; ja was noch mehr, ist hier im Hause.

Capitain. (vor sich.) Wie hat er das ausfinden können! O! nun ist's um alle meine schönen Entwürfe geschehen!

Carl. Wozu diese Erdichtung? die ihr eigenhändiger Brief — —

Graf. Was? Sie hat dir geschrieben? Daran habe ich nie gedacht, ihr Feder und Dinte zu untersagen — denn in der That, ich glaubte nicht, daß sie schreiben könnte.

Gouverneur. Und warum nicht schreiben können? Wolt ich doch, daß sie es könnte.

Carl. Sie wollten daß sie schreiben könnte? — Ich muß ihnen sagen, Herr Gouverneur, Sie sind mit meinem Vertrauen zu eigenmächtig umgegangen.

Gouverneur. Nicht doch, Sie verstehen mich nicht — Ich wollte sagen — Ich wollte — zum Henker, ich weiß selbst nicht was ich wollte.

Carl. Das muß wohl seyn, weil der Herr Onkel vor einer halben Stunde so heftig in mich drang, mein Mädchen zu heyrathen.

Graf. Unmöglich! Nehmen sie mir's nicht übel Herr Gouverneur, wenn sie glauben, daß, weil sie reich sind, Sie das Recht haben, den Mantel hier im Hause auf beyden Schultern zu tragen.

Gouverneur. Zum Teufel! Niemand hier im Hause weiß, glaub ich, auf welcher Seite er den Mantel trägt; freylich hab ich Ihrem Geck vom Sohn gewisse Vorschläge gethan, aber — Ach hohl euch alle der Henker! ich weiß nicht wo mir der Kopf steht.

Graf. Um die Sache kurz zu machen: was wirst du sagen, wenn ich dich auf Ehre versichre, daß sie, ohne mich zu kennen, von Dir und Deiner Liebe zu ihr verächtlich gesprochen, und sich aus freyen Stücken angeboten hat, Dich zu verlassen.

Carl. Das ist unmöglich.

Graf. Wie? Du unterstehst Dich daran zu zweifeln, wenn ich Dich versichere, daß es also ist? Gut! — Ich will sie herbringen lassen, und sie soll Dir's unter's Gesicht sagen — He! Philipp! — Herr Gouverneur! den Schlüßel! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Carl. Capitain. Gouverneur.

Capitain. Was sagst Du nun, Carl?

Carl. Laß sie nur Emilien bringen, und keine Macht soll sie mir wieder nehmen.

Capitain. Und ich will Dir bis auf den lezten Blutstropfen beystehen.

Gouverneur. Was schwazt ihr denn da mit einander.

Carl. Nichts. — Edelmüthiger, uneigennüzziger Freund. —

Capitain. (vor sich.) Nicht so uneigennützig, wenn du alles wüßtest.

Sechster Auftritt.

Der Graf mit Ilsabe (in Emiliens Kleidern, und hält sich ein Schnupftuch vor die Augen.)

Philipp folgt. Vorigen.

Carl. (läuft auf Ilsabe zu und umarmt sie, der Capitain faßt sie bey der Hand.) Meine Beste, mein Leben seh ich Dich wider! fürchte nichts. — Keine Macht in der Welt soll uns wieder trennen.

Graf. Unwürdiger! Ich habe schon dafür gesorgt, daß sie nie Deine Frau werden kann. (Ilsabe nimmt das Tuch vom Gesicht.)

Carl. Was ist das für ein elendes Possenspiel?

Capitain. Das wird immer verwikelter!

Philipp. (vor sich.) Ich werde den Knoten wohl aufschneiden müssen. Denn wenn der Gouverneur sie nicht in der ersten Hitze für seine Tochter erkennt, so dürft' er's nachher niemals thun. (zu Carl.) Ich hoffe unterthänigst, Ihr Gnaden werden gnädigst verzeihen, daß ich mich unterstanden habe, die Mamsell hier mit ihres Herrn Vaters und ihrer eigenen Einwilligung mir antrauen zu lassen.

Gouverneur. Was Schurke? hast sie dir antrauen lassen? — und sie, Herr Graf, was zum Teufel — Sie haben Ihre Einwilligung dazu gegeben?

Philipp. (zum Gouverneur.) Glauben sie mir, Herr Gouverneur, ich wußte es damals noch nicht, daß die Mamsel die Gnade hätte, Ihre Tochter zu seyn.

Graf. Ihre Tochter!

Gouverneur. Das lügst du Schurke! — Du hast gewußt, daß sie meine Tochter war, und ihr alle habt's gewußt, und habt das Complott wider mich gemacht.

Alle. (lachen.) Ha! ha! ha!

Gou-

Gouverneur. Ha! ha! ha! hol euch der Teufel mit eurem Lachen, als ob ich nicht ohnehin schon geplagt genug wäre! — Und Sie insonderheit, Graf, haben große Ursache, sich zu freuen, daß Sie Ihren Schurken von Bedienten zu Ihrem Vetter gemacht haben.

Graf. Wer hätte sich das jemals träumen lassen! Ha! ha! ha! Das ist also Ihr großes Wunderwerk, Herr Gouverneur!

Alle. (lachen.) Ha! ha! ha!

Gouverneur. Wohl! sehr wohl! Lacht euch alle recht herzlich satt, denn es wird wohl das letztemal in meinem Leben seyn, daß ich euch lachen sehe — Und was den Nickel dort betrift —

Ilsabe. Wenn Se mien Papa sinn, so süllen Se mie doch ehn betchen lev hebben.

Gouverneur. Geh mir aus den Augen! (zu Philipp.) Und du Schurke nimm sie, aber eh du jemals einen Heller von mir zu sehen kriegst, kannst du zehnmal verhungert seyn. (ab.)

Alle. (lachend.) Ha! ha! ha!

Graf. Ueber die herrlichen Früchte seines weisen Erziehungsplan! — Aber wie hängt das alles zusammen?

Carl. In Wahrheit, ich begreife es eben so wenig, wie Ilsabe hier des Gouverneurs Tochter seyn kann.

Philipp. Was, Ilsabe, sagen Sie? (zu Ilsabe.) Wie! Du kleine Meerkatze, bist Du wirklich Ilsabe?

Ilsabe. Hebb' ick dat nich immer gesegt? wat kunn' ick dafōr, dat et niems glōwen wull.

Alle. (lachend.) Ha! ha! ha!

Philipp. Vortreflich! Hab ich mir eine Ilsabe an den Hals geheurathet, und das noch dazu um nichts und wieder nichts.

Ilsabe. O Jemine! mien Mann sūht nu so bōse ut, as mien Papa.

Graf. (zu Philipp.) Ihr verdient diese Strafe dafür, daß ihr mein Vertrauen gemißbraucht habt. — Geht mir aus den Augen, und untersteht euch nie wieder, euch hier sehen zu lassen. (Philipp ab.)

Ilsabe. Mann! Mann! wo lōpst du hen? nimm mi met. (geht ihm nach.)

Graf. Sprich Carl, ist denn dies nicht das Mädchen, das dich bestrickt hat?

Carl. Wie, mein Vater, Sie hielten mich einer solchen Niederträchtigkeit fähig?

Siebenter Auftritt.

Fräulein Blümau. Emilie. Vorige.

Sophie. Kommen Sie, mein Kind, es ist Zeit, den Roman zu enden.

Carl. Träum ich! oder wach ich —

Graf. O Carl! wenn deine Wahl auf solch einen Engel — —

Carl. Dieser Engel ist mein, — ist meine ewigtheure Emilie!

Graf. Wie?

Emilie. Ja, Herr Graf! Sie sehen hier die Unglückliche vor sich, die bald ihrer Rache und Verachtung, und bald ihre Bewunderung reizte! Mein eigenes Unglück hab ich ertragen gelernt, aber ihren Sohn unglücklich zu wissen, ist ein Gedanke, wider welchen sich meine ganze

Seele empört. Gern will ich ein Opfer für ihn werden, nur schonen Sie seiner, und verzeihen Sie ihrem Neffen, daß er das gnädige Fräulein zu der Großmuth vermocht hat, mir eine Freystatt in ihrem Hause zu gewähren.

Graf. Es war die schönste That, die mein Neffe und Sophie thun konnten — Aber, wie hast du dich überwinden können, ein so liebenswürdiges Geschöpf — —

Carl. Es war ein Vergehen, wofür mein Leben kaum hinlänglich büssen konnte — doch wenn die aufrichtigste Liebe —

Graf. Sie verdient es, daß man ihr in aller Absicht Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und wenn ich wüßte, Carl, daß du — —

Achter und Letzter Auftritt.

Gouverneur. Graumann. Vorige.

Gouverneur. (noch außerhalb.) Halt den Schwarzrock dort auf, halt ihn auf!

Graumann. (im Hereintreten.) Nichts soll mich halten, bis ich meine Emilie — — Ha! da ist sie! — Endlich hat der Himmel mein heißes Gebet erhört.

Emilie. Mein Vater! beschämt sehen Sie mich zu ihren Füssen.

Graf und Capitain. (Beyde zugleich.) Ihr Vater!

Graumann. Steh auf, mein bestes, mein einziges Kind! der Himmel hat dir verziehen, und —

Gouverneur. Ists möglich, Graumann, ist das meine —

Graumann. Ja, Herr Gouverneur, das ist ihre Tochter — meine Tochter, weil Sie das herrliche Mädchen so verächtlich verstossen haben.

Gouverneur. Verstossen haben? — Platz da! (läuft auf Emilien zu.) Bist meine Tochter, bist mein liebstes Kind, will sehen, wer dich mir nehmen soll.

Graf. Ihre Tochter?

Gouverneur. Ja, Bursche, da seht ihr, das ist meine Emilie, und niemand soll mirs abstreiten, daß sie meine Tochter ist. Ist Sies nicht, Graumann, ist Sies nicht? denn sehn Sie nur, Graf, der gute alte Mann da, ist der nemliche Priester, von denen ich ihnen vorhin sagte. (zu Carl.) Und nun, junger Herr! was sagt er nun?

Carl. Ich sage; und wenn Sie 100, 000 Töchter hätten, ich ihnen dennoch um keine andere, als diese, ein gut Wort geben wollte.

Gouverneur. Und wenn ich 100, 000 Millionen, und keine andere Tochter als meine Emilie

lie hier hätte, so solltest du sie doch haben, weil du so ein edler freymüthiger Junge bist. — Und was sagst du dazu, meine beste Emilie?

Emilie. Erstaunen und Freude lassen mich keine Worte finden. Nie hat eine Tochter freudiger gehorcht, als ich ihnen gehorche. — Dank der Vorsicht, die alles so weislich geordnet hat. Mein Carl ist das kostbarste Geschenk, das Sie mir machen können. (Carl küßt ihr erst die Hände, darauf den Mund.)

Graumann. Nun will ich gerne sterben, da ich dich, meine theuerste Emilie, gerechtfertigt und glücklich sehe.

Gouverneur. Wie bist du aber hier ins Haus gekommen, mein Kind?

Emilie. Das hab ich der Großmuth des Herrn Hauptmanns, und dem Fräulein zu verdanken.

Gouvernenr. Potz tausend! Sophie muß auch einen Kuß haben, weil sie sich meines armen Kindes so liebreich angenommen. — Sollt alle einen Kuß haben. — Seyd alle brave Leu-

te, sollt euch alle mit mir freuen. — Ah! ich bin so freudig, so froh, daß ich vor Freuden aus der Haut fahren möchte.

Graf. Wir sind alle hier froh, deucht mich, bis auf meine arme Sophie, und gleichwohl verdient sie mehr als jemand sich freuen zu können, weil sie unsere Emilie so großmüthig in Schutz genommen hat. Sie haben nun freylich ihren Liebhaber verloren, meine beste Sophie, sobald sie mir aber den Mann zeigen können, den ihr Herz gewählt hat —

Gouverneur. Recht so, Herr Bruder! Sophie ist ein liebes gutes Kind, hat sich meiner armen Emilien angenommen, das ist wahrhaftig brav, und ich bin ihr recht gut deswegen, und ich wünschte wohl, daß der Hauptmann da der Mann wäre — Der Hauptmann ist auch recht brav, hat sich meiner armen Emilie angenommen, und wenn Sophie den Hauptmann leiden könnte, so sollte sie ihn wahrhaftig nicht mit leeren Händen nehmen.

Sophie.

Sophie. Ihre Gütigkeit macht mich dreist, was würden sie sagen, Herr Gouverneur, und sie, Herr Graf, wenn dasjenige, was sie wünschen, bereits geschehen, und der Herr Hauptmann schon mein Gemahl wäre.

Gouverneur. Schon Mann und Frau?

Graf. Desto besser.

Gouverneur. Herr Bruder! Herr Bruder! Wer hätte es gedacht, daß es so kommen sollte. — Gut, daß es so gekommen ist — Auch wollen wir nun hübsch beysamen bleiben, und uns nicht wiederverlaufen. — Und unser alter Freund da, soll bey uns wohnen, und uns alle unsere künftigen Elimars und Ringsleens großziehen.

Emilie. Werden sie mir nun meine übereilte Flucht verzeihen, mein zweyter Vater! da der Himmel mir durch die Gewährung alles dessen, was mir theuer seyn kann, seine Verzeihung wiederfahren läßt.

Graumann. Ja, Emilie, und glaube dem Mann, der dir nie eine schlimme Lehre gegeben, daß du jetzt in aller Absicht Achtung verdienst, weil es weit edlere Kräfte erfodert, auf dem abhangenden Wege des Lasters stehen zu bleiben, als den steilen Pfad der Tugend langsam empor zu klimmen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lee, Sophia / Leonhardi, Johann Daniel Siegfried / Schröder, Friedrich Ludwig,

Die Zufälle Ein Lustspiel in 5 Aufzügen

S.l. 1793

P.o.germ. 600 m#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110874-8
VD18 14825910-001